



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2019

Stadt der Zukunft II: Perspektiven der Zürcherinnen und Zürcher zwischen 30 und 39 Lebensjahren

Muri, Gabriela ; Kubat, Sonja

DOI: <https://doi.org/10.21256/zhaw-3230>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-185136>

Published Research Report

Published Version



The following work is licensed under a Creative Commons: Attribution 1.0 Generic (CC BY 1.0) License.

Originally published at:

Muri, Gabriela; Kubat, Sonja (2019). Stadt der Zukunft II: Perspektiven der Zürcherinnen und Zürcher zwischen 30 und 39 Lebensjahren. Zürich: Stadtentwicklung Zürich.

DOI: <https://doi.org/10.21256/zhaw-3230>

Schlussbericht 13. Dezember 2018

Stadt der Zukunft II: Perspektiven der Zürcherinnen und Zürcher zwischen 30 und 39 Lebensjahren

PD Dr. Dipl. Arch. Gabriela Muri Koller, Projektleiterin und Dozentin

Sonja Kubat, Master of Arts UZH, Wissenschaftliche Mitarbeiterin



Im Auftrag von



Stadt Zürich
Stadtentwicklung

ZRH
30
39



Zürich, im Februar 2019

Einblicke in Alltagsrealitäten

Unter dem Begriff *Stadt der Zukunft* greift die Dienstabteilung Stadtentwicklung wichtige Trends und Treiber der wirtschaftlichen, sozialen und räumlichen Stadtentwicklung auf.

Mit «ZRH3039» wurde eine Altersgruppe in den Fokus genommen, die in der Stadt Zürich nicht nur zahlenmässig an Bedeutung gewinnt. Im Lebensalltag dieser Altersgruppe akzentuieren sich gesellschaftliche Megatrends wie Mobilität, Migration und Tertiarisierung in besonderem Masse. Das zeigt ein nüchterner Blick in die Statistik.

Der für «ZRH3039» verantwortlichen Projektgruppe war es von Anfang an ein zentrales Anliegen, neben nüchternen Daten ebenso Erfahrungen, Sichtweisen und Lebensrealitäten sichtbar zu machen. Das Motto «nicht über, sondern mit» 30- bis 39-Jährigen zu sprechen war eine wichtige Leitlinie bei der Konzipierung der verschiedenen Vorhaben im Rahmen von «ZRH3039».

Es war deshalb eine zwingende Konsequenz, die eigenen Recherchen um eine stadthethnografische Studie zu erweitern. Der Anspruch war dabei, die Altersgruppe in ihrer Vielschichtigkeit sichtbar zu machen. In den vielfältigen Lebensrealitäten zeigen sich dennoch Gemeinsamkeiten. So erweist sich etwa die Vereinbarkeit von Beruf und Familie und die teils fehlenden politischen Mitsprachemöglichkeiten für viele Befragten als dringendes Thema. In hohem Masse geschätzt wird ferner die gesellschaftliche Vielfalt in der Stadt. Gleichzeitig stellen die Befragten fest, dass sie sich selbst teils in einer «Bubble» bewegen. Das sind Themen, die ebenso städtische Institutionen beschäftigen und beschäftigen müssen.

Die vorliegende Studie erfolgte im Auftrag von Stadtentwicklung Zürich. Sie gibt die Meinung der Autorinnen wieder. Weitere Dokumente und Informationen sowie den zusammenfassenden Schlussbericht «ZRH3039» finden sich unter www.stadt-zuerich.ch/zrh3039.

Michael Bischof und Natalia Huser
Co-Projektleitung ZRH3039

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	3
1. In Kürze – Zusammenfassung	4
2. Theoretische Zugänge: Begriffe und Debatten	7
3. Methoden und Vorgehen	8
4. Wer sind die 30- bis 39-Jährigen in der Stadt Zürich?.....	10
5. Wo leben die 30- bis 39-Jährigen?.....	11
6. Soziale Netzwerke	15
7. Sample Interviews	16
8. Auswertung Interviews nach Kategorien.	19
8.1. Wohnen – Quartier – Vernetzung	19
8.2. Mobilität im Alltag.....	22
8.3. Lebens-/Haushaltsform/Alltagsführung..	23
8.4. Arbeiten.....	24
8.5. Freizeit	26
8.6. Digitalisierung	27
8.7. Herausforderungen/Stress.....	29
8.8. Familiengründung/Vereinbarkeit	30
8.9. Rush Hour of Life/Biografische Entscheide	33
8.10. Altersgruppe 30- bis 39- Jährige/Wertvorstellungen	35
8.11. Gemeinschaft/Netzwerk/Engagement	37
8.12. Vertreten durch Politik/Interesse an Politik	39
8.13. Medienkonsum und Informiertheit	41
8.14. Partizipation/Miteinbezug	43
8.15. Visionen und Wünsche.....	45
9. Fazit und Handlungsempfehlungen.....	49
Literatur-/Quellenverzeichnis.....	53

Abkürzungsverzeichnis

W = Weiblich

M = Männlich

Kind* = werdende Eltern

AUT = Österreich

CH = Schweiz

COL = Kolumbien

DE = Deutschland

GR = Griechenland

IT = Italien

PRT = Portugal

SRB = Serbien

USA = Vereinigte Staaten von Amerika

Kx = Stadtkreis

Anmerkung Seiten 19-48

- Aus Gründen der Lesbarkeit und Verständlichkeit wurde bei wenigen Zitaten die *Frage*, welche im Interview gestellt wurde, in den farbigen Kästchen ebenfalls aufgeführt.

1. In Kürze – Zusammenfassung

„weil ab 40 ist man definitiv alt und settled, keine Ahnung, an Day Raves gehen, irgendwelche lustigen Tabletten einwerfen.“

W/33/1 Kind/CH/K4

Zürcherinnen und Zürcher zwischen 30 und 39 Lebensjahren sind die grösste 10-Jahres-Alterskohorte in der Stadt und seit 1993 durch internationale Zuwanderung stetig gewachsen. Die Mehrheit ist im Ausland geboren (55%). Sie sind geografisch sehr mobil und machen einen hohen Anteil der Zu- und Wegziehenden aus. Sie haben mehrheitlich einen Tertiärabschluss und arbeiten in einem akademischen Beruf. Sie sind häufiger mit ihrer Wohnung und der Wohnumgebung unzufrieden und fühlen sich öfter „überhaupt nicht gut“ durch den Stadt- und Gemeinderat vertreten, beinahe die Hälfte hat denn auch kein Stimm- und Wahlrecht (Stadtentwicklung Stadt Zürich 2018).

Die Perspektiven der 30- bis 39-Jährigen im Fokus

Im Fokus der vorliegenden Studie stehen daher Perspektiven, Interessen, Herausforderungen und Potentiale der 30- bis 39-Jährigen: Was zeichnet diese Gruppe aus? Welchen Einfluss hat die besondere Situation in einer Lebensphase, in der bedeutsame Lebensentscheidungen anstehen und Mehrfachbelastungen in Beruf und Familie auftreten? Welches Bild der Altersgruppe lässt sich im Hinblick auf Lebensqualität, Identifikation, Zugehörigkeit, Teilhabe und Innovationskraft in der Stadt Zürich zeichnen? Wie lassen sich die Bedürfnisse dieser Altersgruppe definieren? Wie kann die Stadt Zürich schliesslich in Zusammenarbeit mit anderen Akteuren ihre Perspektiven und Strategien auf diese Altersgruppe hin fokussieren?

Schlüsselbegriffe, Methoden und Vorgehen

Basis der Studie bildet eine stadthnographische Forschungsperspektive, die die Auswertung bestehender Sekundärdaten aus der Bevölkerungsbefragung der Stadt Zürich, Daten der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE)

und öffentlich zugängliche Bevölkerungsdaten (Stadtentwicklung Stadt Zürich 2018) mit explorativen sozialräumlichen Analysen und lebensweltlichen Interviews verbindet. Im Zentrum der Erhebungen stand ein qualitativer Zugang mit dem Ziel, die Perspektiven, Herausforderungen und Potentiale dieser Altersgruppe mittels konkreten Aussagen aufzuzeigen. Zwischen Mitte Juni und Ende Juli 2018 wurden leitfadengestützte Interviews mit 18 in Zürich lebenden Personen zwischen 30 und 39 Jahren durchgeführt. Die fünfzehn dem Interviewleitfaden zugrundeliegenden Kategorien betreffen zum einen die Lebensbedingungen und den Alltag der Befragten im Wohnquartier, ihre Mobilität und Fragen zur alltäglichen Lebensführung sowie Arbeit, Freizeit und die Rolle der Digitalisierung im Alltag. Theoretische Konzepte und Schlüsselbegriffe dienten zudem dazu, spezifische Herausforderungen dieser Altersgruppe zu identifizieren, so der Begriff der *Rush Hour of Life* bzw. die biographische Situation, in der Ansprüche in Privatleben, Karriere und Freizeit sich verdichten, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie bei den meisten Befragten der Zuzug aus anderen Regionen der Schweiz oder dem Ausland. Aufgrund statistischer Daten und der Bevölkerungsbefragung 2015 (Stadtentwicklung Stadt Zürich 2018) wurden schliesslich Fragen nach politischen Interessen, Medienkonsum, Partizipation und Visionen für die Zukunft gestellt.

Der gewählte Zugang ermöglicht es, ein differenziertes und heterogenes Bild zu Alltagsführung, Interessen, Herausforderungen, Identifikation, gesellschaftlicher und politischer Beteiligung, Zugehörigkeit sowie Anliegen dieser Altersgruppe zu zeichnen. Unsere Auswertungen und Analysen dienten daher der Ordnung und Vermittlung der empirischen Ergebnisse, ohne den Anspruch, über die Aussagen hinaus objektivierbare Erkenntnisse zu generieren. Die Ergebnisse bildeten schliesslich zusammen mit der Datenauswertung die Grundlage, um aus Sicht der Forschenden Handlungsstrategien und Empfehlungen in Bezug auf die Bedürfnisse der Altersgruppe zu entwickeln.

Wohnen, Mobilität und Lebensqualität

Die Aussagen der 18 interviewten Personen zeichnen in vielen Aspekten ein positives Bild der Stadt Zürich als Lebens- und Wohnort: Plätze, an denen man sich „einfach so aufhalten“ und zufällig Leute treffen kann, gibt es im Stadtzentrum wie in den Quartieren aus Sicht der Befragten, wenn diese teilweise auch als zu „aufgeräumt“ und „hip“ bezeichnet werden. Das Angebot an Kultur, Partys und Gastronomie wird sehr geschätzt und auch rege genutzt. Die meisten bewegen sich in ihrem Alltag mit öffentlichen Verkehrsmitteln, Mobility oder Fahrrad und wünschen sich daher besser gekennzeichnete, ausgebaute und sicherere Fahrradwege. Die überwiegende Mehrheit der befragten 30- bis 39-Jährigen lebt gerne in einem urbanen Umfeld, schätzt Zürich als Stadt der kurzen Wege, in der Vieles in Gehdistanz erreichbar ist. Im Gegensatz zu denjenigen, welche in den Kreisen 6, 7, 11 wohnen, sind die Befragten aus den Kreisen 3, 4, 5 und 12 deutlich weniger mobil und bewegen sich in ihrem Alltag und der Freizeit häufiger innerhalb der angrenzenden Quartiere.

Die beschriebenen Formen der Vernetzung bestätigen denn auch das eher überraschende Bild einer im Nahumfeld vernetzten Bevölkerung, die gerne in einem städtischen, heterogenen Alltagsumfeld lebt. Die Verbundenheit mit dem eigenen Wohnquartier fällt unter den Befragten unterschiedlich aus. Dies liegt zum einen daran, dass die Mehrheit der Befragten im Ausland oder in anderen Regionen der Schweiz aufgewachsen ist. Es hat zum anderen damit zu tun, dass die Auswahl des Wohnquartiers aufgrund des knappen Wohnraumangebots im unteren und mittleren Preissegment mehrheitlich aus pragmatischen Gründen erfolgt. Ausnahmslos alle Befragten bezeichnen die Suche nach einer bezahlbaren, geeigneten Wohnung als grosses Problem.

Die Auswertung der Befragungen zeigt, dass die in Zürich gut vernetzten, mit hohem kulturellem und sozialem Kapital ausgestatteten Personen einen Vorteil geniessen: Sie gelangen einfacher zu Genossenschaftswohnungen oder günstigem Wohnraum über Bekannte. Während Neuzuzüger*innen beispielsweise Tabellen mit Neubau-

ten und Genossenschaften anlegen müssen oder aber einen Immobilienmakler anheuern, um eine Wohnung zu finden. Die Suche nach einer geeigneten Familienwohnung wird explizit auch als einer der Gründe genannt, um Zürich zu verlassen. Zürich als internationale, urbane und gut erreichbare Stadt ist für Personen aus dem Ausland als Arbeitsort und kurzfristige Zwischenstation beliebt. Besonders geschätzt werden neben den Karriereangeboten die vielfältigen Freizeitmöglichkeiten, die Lebhaftigkeit der Stadt und die abwechslungsreichen Naherholungsmöglichkeiten. Der grösste Teil der interviewten Neuzuzüger*innen kann sich denn auch vorstellen oder plant bereits längerfristig in der Limmatstadt zu bleiben. Als negative Faktoren werden jedoch die unzeitgemässen Bedingungen in Zusammenhang mit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie die hohen Wohn- und Lebenskosten genannt.

Arbeit, Freizeit und Digitalisierung

Für die überwiegende Mehrheit der 18 Befragten soll die Arbeit sinn- und identitätsstiftend sein – sie ist ein bedeutender Aspekt der Selbstverwirklichung und die Anforderungen an den Job sind daher sehr hoch. Die Arbeitstätigkeit steht jedoch in Konkurrenz zur Freizeit und den vielen Optionen der Lebensgestaltung. Erstaunlich homogen sind die Vorstellungen über die Freizeitgestaltung. Haushaltsarbeiten, Aktivitäten mit dem/der Partner*in sowie Freunden, Events und Sport müssen neben dem Beruf gepflegt werden und führen zur Erfahrung einer zu ausgefüllten Freizeit. Freizeit dient für viele nicht der Entschleunigung des Alltags, sondern stellt ein zusätzlicher Faktor der Zeitverdichtung dar. Eine wichtige Rolle spielt hierbei die Nutzung von sozialen Medien. Die Aussagen zur Digitalisierung im Alltag zeichnen ein heterogenes Bild von Digital Natives, die ohne die unterschiedlichen Unterhaltungs- und Kommunikationsangebote nicht leben können, über Personen, die sich zunehmend von gewissen Plattformen distanzieren bis zu sehr kritischen Haltungen, die gesellschaftliche Ungleichheiten als Folge der Digitalisierung ins Feld führen. Das „rote Ding auf dem Handy“, das leuchtet, und der Zwang, in

sozialen Netzwerken, Bilder von coolen Events, Reisen, Restaurantbesuchen und vielen weiteren Freizeitbeschäftigungen zu posten, sind bei einigen der Befragten ständig präsent.

Herausforderungen im Alltag

Die Befragten als Vertreter*innen der Altersgruppe der 30- bis 39-Jährigen bezeichnen mit wenigen Ausnahmen Stress als die Herausforderung im Alltag: Trotz Trennung in eine Arbeits- und Freizeitbox führen die vielen Möglichkeiten – die selbst auferlegten und die gesellschaftlichen Anforderungen – dazu, dass „man irgendwie mit allem beschäftigt“ ist und man „ständig an zu vielen Sachen gleichzeitig herumrührt“. Die Erfahrung der ständigen Optionen verdichtet sich besonders in dieser Lebensphase, die in der Biografieforschung auch als *Rush Hour of Life* bezeichnet wird. Die Arbeit verlangt stete Erreichbarkeit. Aufstiegs Optionen und Weiterbildungsangebote stehen im Widerstreit mit Möglichkeiten, die Freizeit sinnerfüllt zu nutzen und an der Selbstoptimierung zu arbeiten. Oft ist es eine Lebensphase, in der die Familiengründung die Organisation des bereits vorher dicht gefüllten Alltags auf die Probe stellt.

Netzwerke, Engagement und Mitbestimmung

Die Mehrheit der achtzehn befragten Personen bewegt sich in sehr homogenen Gruppen und trifft sich in den gleichen (Frei-)Räumen oder an denselben Events. Das Bild einer Blase, in der diese Altersgruppe lebt, zeigt sich auch bei Formen und Arten, Gemeinschaft und Netzwerke zu pflegen und sich zu engagieren. Der Begriff der Sinn-Nomaden umschreibt zudem die Suche zwischen sinnvoller Arbeit und immer neuen Möglichkeiten, – Lebensformen, Szenen, Konsumstilen –, die offenstehen, und der Dringlichkeit, ein glückliches, und abwechslungsreiches Leben zu führen. Die Individuen benötigen hier auch Ressourcen, finanzielle wie soziale und kulturelle, um mit dieser Offenheit umgehen zu können. Freiwilliges Engagement erfolgt gezielt, themenorientiert und in der Tendenz kurzfristig. Viele der Befragten würden sich gerne stärker engagieren, wenn es die Zeit zulassen würde.

Dass Zürich für Neuzuzüger*innen auch eine kurzfristige Bleibe aber kein Herzensort ist, widerspiegelt sich in der hohen Anzahl Um-, Zu- und Wegzüge. Die vielfältigen Begrüssungsangebote der Stadt für Neuzugezogene werden eher selten genutzt oder sind wenig bekannt. Englischsprachige Personengruppen aus dem Ausland bemängeln, dass sowohl die offiziellen Seiten der Stadtverwaltung als auch nationale Zeitungen, Blogs und Netzwerke kaum in Englisch publizieren. Viele der Befragten bewegen sich auch aufgrund dieser Sprachbarrieren in digitalen Netzwerken ihrer eigenen Community. Die fehlende Möglichkeit der politischen Partizipation für ausländische Stadtbewohner*innen ist ein dringendes Anliegen. Ausnahmslos alle Befragten, welche kein Schweizer Bürgerrecht haben, möchten nicht ausschliesslich als Arbeitstätige willkommen sein und zumindest auf kommunaler Ebene mitbestimmen, mitreden und über das lokale Geschehen informiert werden. Schliesslich begrüsst auch eine grosse Mehrheit der Interviewten mit Schweizer Bürgerrecht die Einführung der politischen Mitwirkungsrechte für Ausländer*innen unter bestimmten Bedingungen. Einige Schweizer Gemeinden kennen bereits die politischen Rechte für ausländische Bürger*innen, dies allerdings unter unterschiedlichen Bedingungen: Meist sind sie an eine minimale Aufenthaltsdauer und/oder eine Niederlassungsbewilligung geknüpft. Fünf Westschweizer Kantone haben das Ausländerstimmrecht für alle Gemeinden des Kantons eingeführt (Jura, Neuenburg, Waadt, Freiburg und Genf). Einige wenige Deutschschweizer Kantone stellen es Gemeinden frei, ein solches fakultatives Stimm- und Wahlrecht einzuführen (Appenzell Auser Roden, Graubünden und Basel-Stadt) (EKM 2016). Überdies verfügen auch Bürger*innen der Europäischen Union über ein Kommunalwahlrecht ihres Hauptwohnsitzes, unabhängig davon, in welchem Mitgliedstaat sich dieser befindet.

Visionen und Wünsche

Die Visionen und Wünsche für Zürich bilden schliesslich ein breites Spektrum ab. Zürich wird als attraktive Stadt mit einem reichen Angebot

an kulturellen Veranstaltungen, Events, Treffpunkten, Gastronomie, Konsum sowie grosszügigen und zu Fuss erreichbaren Plätzen, Freiräumen und Naherholungsmöglichkeiten wahrgenommen. Für einige ist Zürich jedoch auch eine Stadt, welche „zu homogen und aufgeräumt ist“ oder sich „superfancy“ zeigt. Diversität und Vielfalt müssten mehr gelebt werden. Neben hervorragenden sozialen Institutionen werden im Asylbereich Verbesserungen gewünscht. Deutlich wird bei allen Befragten, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf enorm herausfordernd ist und eine zeitgemässe Familienpolitik dringend erwünscht wird. Die Limmatstadt ist teuer im Vergleich zu anderen internationalen Standorten und schliesst damit viele aus: „Wenn man wenig Geld hat, ist es sehr anstrengend“. Mehr Mut zum Risiko und eine progressive Politik, welche Trends frühzeitig erkennt, wünschen sich andere – etwas zu versuchen und auch zu scheitern, wie dies andere europäische Städte bereits tun.

2. Theoretische Zugänge: Begriffe und Debatten

„Es ist einfach zuviel auf diese zehn Jahre reingequetscht.“ W/33/1 Kind*/CH/K3

Theoretische Konzepte und Schlüsselbegriffe

Die vorliegende Studie befasst sich mit dem Alltag, den Perspektiven und Herausforderungen einer bestimmten Alterskohorte. Das soziologische Konzept der **Alltäglichen Lebensführung** ist ein deskriptiv-analytisches Konzept, das den Alltag, die konkreten Praxen, aber auch die Kontextbedingungen des Handelns mit subjektiven Perspektiven verbindet (Dunkel 2001). Es wurde in den 1980er-Jahren entwickelt, um Auswirkungen gesellschaftlichen Wandels seit Mitte der 1960er-Jahre zu erfassen. Modernisierungsfolgen in der Arbeitswelt, veränderte Geschlechterrollen, Digitalisierung und neue Praxen der Mobilität haben seit Beginn des 21. Jahrhunderts dazu geführt, dass das Konzept wieder an Aktualität gewonnen hat (z. B. Zeiher 2017).

Im Zentrum stehen dabei folgende Fragen: Wie wird der Alltag unter bestimmten Kontextbedingungen gestaltet? Wie sehen konkrete alltägliche Praxen in den Handlungsfeldern Beruf, Hausarbeit, Care für andere, Freizeit, Freundschafts- und Verwandtschaftsnetzwerke aus? Wie deuten und erklären die Befragten ihr Handeln? Schliesslich ist die Lebensführung eingebettet in die Lebensbedingungen in der Stadt Zürich, in den Arbeitsmarkt, Leistungssysteme und Infrastrukturen oder in stadträumliche Bedingungen, Quartiere und Wohnsiedlungen. Einen wesentlichen Faktor bilden dabei räumliche *und* zeitliche Voraussetzungen der Alltagsführung, die wesentlich von einer Stadt beeinflusst werden, aber aus Sicht der Individuen den Rahmen für Optionen und Möglichkeiten bieten.

Spricht man von einer Alterskohorte, sind die individuellen Biografien immer auch in politisch-ökonomische und gesellschaftliche Verhältnisse eingebettet. Ein bestimmender Faktor bei biografischen Konzepten seit den 1990er-Jahren sind *zum einen* die zunehmenden Optionen, aus denen gewählt werden kann: **Sinn-Nomaden** (Beck/Beck-Gernsheim 1994) ist das Stichwort dazu, weil Akteure aus Sinn-Märkten – Weltdeutungsangeboten, Lebensformen, Szenen, Lifestyle-Angeboten, Konsumstilen usw. – lebensweltliche Teilorientierungen auswählen, die oft nur für kurze Zeit Gültigkeit haben (Prisching 2010). Die Individuen werden zu Konstrukteuren ihres Ichs, zu Gestaltern ihrer Zukunft und können sich zwischen zahlreichen Formen der Selbststilisierung, Rollen und Sinnwelten entscheiden. Dies erfordert jedoch materielle und soziale Ressourcen, aber auch die Fähigkeit, mit offenen und ambivalenten Entscheidungen umzugehen (Keupp 1999).

Zum anderen lässt sich mit Blick auf die Verdichtung und Gleichzeitigkeit von Anforderungen an Karriereentwicklung und Familiengründung der Schlüsselbegriff der **Rush Hour of Life** als wesentliches Kennzeichen der Lebensführung nennen (BMFSFJ 2006; Bittman/Rice 2000). Die Rush-Hour des Lebens bezeichnet in der Soziologie die Lebensphase vom Abschluss der Be-

rufsausbildung bis zur Lebensmitte, einschliesslich der Phase der Familiengründung, und beschreibt damit wesentliche Herausforderungen der Lebenspraxis dieser Altersgruppe. Der Begriff bringt zum Ausdruck, dass durch späteren Berufseinstieg/Karrierebeginn *einerseits* und weitgehend festgelegtes Ende der Zeit für Familiengründung *andererseits* Berufsaufstieg und Familiengründung immer öfter gleichzeitig in kürzerer Zeitspanne zu bewältigen sind. Das Balance- und Vereinbarkeitsmanagement wird zu einer zentralen Herausforderung, die im Falle von Lebensformen mit Kindern je nach Ressourcen sowie geschlechterbezogen unterschiedlich akzentuiert ist (Jurcyk 2007; Jurcyk et al. 2009: S. 61). Die beschriebenen Konzepte und Schlüsselbegriffe waren neben anderen Faktoren für die Entwicklung des Interviewleitfadens massgebend.

3. Methoden und Vorgehen

Basis der Studie bildet eine stadthethnographische Forschungsperspektive, die die Auswertung bestehender Sekundärdaten aus der Bevölkerungsbefragung der Stadt Zürich, Daten der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE) und öffentlich zugängliche Bevölkerungsdaten (Stadtentwicklung Stadt Zürich 2018) mit explorativen sozialräumlichen Analysen und lebensweltlichen Interviews verbindet. *In einem ersten Schritt* ermöglichten eine Literaturrecherche zu zentralen Konzepten und die Analyse demografischer, ökonomischer und sozialer Merkmale eine Übersicht über wesentliche Faktoren, welche die Altersgruppe der 30- bis 39-Jährigen auszeichnen.

Die explorative Auswertung von Statistiken, Studien und Szenarien zu Lebensführung, Arbeits- und Haushaltsformen, Familiengründung und zu sozialen Netzwerken fokussierte auf einer *zweiten Untersuchungsebene* auf Herausforderungen, so zum Beispiel die Frage der Vereinbarkeit von Berufs- und Familienleben. Die Auswertung bestehender kleinräumlicher Daten zur Wohnbe-

völkerung, Altersklassen und Stadtquartieren sowie Quartieranaysen und dem sozialen Status bildete die Grundlage für die Bestimmung von städtischen Wohnquartieren, in denen die Altersgruppe anteilmässig über- bzw. unterdurchschnittlich vertreten ist. Damit konnten typische Wohn- und Lebenslagen eruiert, die Mehrheitsgruppe als Regelfälle sowie kontrastierende Fälle identifiziert werden. Im Zentrum des Forschungsprojektes stand ein qualitativer Zugang mit dem Ziel, die Perspektiven, Interessen, Herausforderungen und Potentiale dieser Altersgruppe mittels konkreter Aussagen aufzuzeigen.

Zwischen Mitte Juni und Ende Juli 2018 wurden leitfadengestützte Interviews mit 18 in Zürich lebenden Personen zwischen 30 und 39 Jahren durchgeführt. Auf Basis der rund einstündigen Interviews wurden in Anlehnung an Verfahren der *Grounded Theory* in drei Auswertungsphasen Perspektiven, Interessen und Herausforderungen dieser Altersgruppe mittels konkreter Aussagen erarbeitet.

Die fünfzehn dem Interviewleitfaden zugrundeliegenden Kategorien dienten dabei dazu, das Interview inhaltlich zu strukturieren. Die Kategorien betreffen zum einen die Lebensbedingungen und den Alltag der Befragten im Wohnquartier, ihre Mobilität und Fragen zur alltäglichen Lebensführung sowie Arbeit, Freizeit und die Rolle der Digitalisierung. Die beschriebenen theoretischen Konzepte und Schlüsselbegriffe dienten dazu, spezifische Herausforderungen dieser Altersgruppe zu identifizieren: Erfahrungen von Stress im Alltag, die biographische Situation, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie bei den meisten Befragten die besondere Lebenslage als aus anderen Regionen der Schweiz oder dem Ausland Zugezogene. Aufgrund statistischer Daten und der Bevölkerungsbefragung 2015 der Stadt Zürich (Stadtentwicklung Stadt Zürich 2018) wurden schliesslich Fragen nach politischen Interessen bezüglich der Stadt Zürich, Medienkonsum, Partizipation und Visionen für die Zukunft gestellt.

Die Interviewtranskripte wurden in einem mehrstufigen Verfahren individuell ausgewertet. Die in einem ersten Schritt anhand einer offenen

Codierung eruierten Themen und Kategorien wurden in einem zweiten Schritt im Rahmen einer vergleichenden Analyse im Forschungsteam mit dem Ziel ausgewertet, eine verdichtete Narration zu Kernkategorien, – zum Beispiel was diese Altersgruppe auszeichnet –, zu erzählen (z. B. Götzö 2014). Die im Rahmen der Auswertung vorgestellten Ergebnisse folgen zwar den fünfzehn für den Interviewleitfaden definierten Kategorien, sollen jedoch ein heterogenes Bild der Altersgruppe zeichnen, das auch Einzelfälle und spezifische Perspektiven der Befragten repräsentiert. Durch das kontinuierliche Vergleichen der Kategorien und achtzehn Fallbeispiele wird damit eine komplexe und variationsreiche Darstellung der Aussagen erreicht, die sich in den Zitaten und „Alltagstheorien“ der Befragten selbst verdichtet. Die Auswertung und Analysen der Forschenden dienen dabei der Ordnung und Vermittlung der empirischen Ergebnisse ohne den Anspruch, über die Aussagen hinaus abschliessende oder gar objektivierbare Erkenntnisse aus Sicht der Forschenden zu generieren oder widersprüchliche Aussagen zu werten.

Qualitative Forschung hat hier nicht den Anspruch, statistisch relevante Aussagen über diese Altersgruppe zu erheben, sondern Lebenswelten „von innen heraus“ aus Sicht der Befragten zu beschreiben (Flick/Kardoff/Steinke 2005: 14). Qualitative Forschung ist dabei „näher dran“ am Alltag und an den Bedürfnissen der Befragten und eröffnet eine unbekannte Sicht auf statistisch bestimmbare Bevölkerungsgruppen.

Dieser Zugang ermöglicht es, ein umfassendes und gleichzeitig differenziertes und heterogenes Bild zu Alltagsführung, Interessen, Herausforderungen, Identifikation, gesellschaftlicher und politischer Beteiligung, Zugehörigkeit sowie Anliegen und Visionen der Befragten zu zeichnen. Die Ergebnisse bildeten zusammen mit der Datenauswertung die Grundlage, um Handlungsstrategien und Empfehlungen in Bezug auf die Bedürfnisse der Altersgruppe entwickeln.

Grafik 1: Anteile 20-29, 30-39 und 40-49-Jährige, 1993, 2004, 2017 und 2025 (mittleres Szenario)

Jahr	Gesamtbevölkerung	Anteil 20–29-Jährige	Anteil 30–39-Jährige	Anteil 40–49-Jährige
1993	360'898	17.67% (63'761)	16.94% (61'149)	13.64% (49'232)
2004	364'977	17.02% (62'114)	19.36% (70'673)	14.45% (52'737)
2017	423'310	16.61% (70'309)	21.10% (89'315)	14.95% (63'284)
2025	472'450	14.62% (69'100)	20.84% (98'450)	16.04% (75'800)

Eigene Berechnung auf Basis: Statistik Stadt Zürich, Bevölkerung seit 1993, Bevölkerungsszenarien

4. Wer sind die 30- bis 39-Jährigen in der Stadt Zürich?

Zürcherinnen und Zürcher zwischen 30 und 39 Lebensjahren sind die grösste 10-Jahres-Alterskohorte in Zürich. Ihr Anteil machte im Jahr 2017 rund 21.1 Prozent (89'315 Personen) der Gesamtbevölkerung (423'310 Personen) aus (Statistik Stadt Zürich 2017).

Seit 1993 ist diese Altersgruppe durch internationale Zuwanderung stetig gewachsen und seit 2009 bilden die im Ausland geborenen Zürcher*innen mit über 55% die Mehrheit in dieser Alterskohorte. Im Vergleich mit den rund 40% Anteil ausländischer Bürger*innen in der Gesamtbevölkerung der Stadt Zürich ist dies eines der charakteristischen Merkmale der 30- bis 39-Jährigen (Stadtentwicklung Stadt Zürich 2018). Gemäss mittlerem Bevölkerungsszenario für das Jahr 2025 wird der Anteil der 30- bis 39-Jährigen in der Stadt Zürich zwar erstmals seit 1993 marginal abnehmen (-0.3%), hingegen wird anteilmässig die Alterskohorte der 40- bis 49-Jährigen leicht zunehmen (+1.1 %).

Was zeichnet diese Gruppe aus? Der Blick auf die Datenauswertungen der Stadtentwicklung Zürich zeigt, dass eine Mehrheit der 30- bis 39-Jährigen Zürcher*innen eine eigene Migrationsgeschichte hat, als Akademiker*innen in hohem Masse in den Arbeitsmarkt integriert sind, jedoch aufgrund einer ausländischen Staatsangehörigkeit beinahe die Hälfte von der demokratischen Mitsprache in der Schweiz ausgeschlossen ist (Stadtentwicklung Stadt Zürich 2018).

Die wichtigsten Erkenntnisse der unveröffentlichten Datenauswertung der Projektgruppe „Stadt der Zukunft II“, welche als Faktenbasis für die vorliegende Studie dient, werden im Folgenden zusammengefasst dargestellt. Im Hinblick auf *Haushaltsformen, Familiengründung, Hausarbeit und Kinderbetreuung* sowie *Zuwanderung, Nationalitätenmix und Aufenthaltsdauer* wurden zudem Erkenntnisse aus der Studie des Bundesamts für Statistik (2017) sowie Datenauswertungen der Statistik Stadt Zürich

(2013/2015/2017) miteinbezogen. Die Auswertungen dieser vier Sekundäranalysen beziehen sich nicht ausschliesslich auf die Altersgruppe der 30- bis 39-Jährigen, dienen jedoch der Kontextualisierung der Erkenntnisse und stellen wichtige Ergänzungen dar, welche für die Ausarbeitung des qualitativen Interviewleitfadens und Samples erforderlich waren.

Soziodemografische Merkmale

- Grösste 10-Jahres-Alterskohorte in der Stadt Zürich, Wachstum der Alterskohorte ausschliesslich durch Zuwanderung
- 55% ist im Ausland geboren, 5.5% sind seit Geburt in Zürich
- 36.8% sind aus dem Ausland direkt nach Zürich gezogen, während 57.7% aus der Schweiz nach Zürich gezogen sind (inklusive Foreign Born)

(Quelle: Stadtentwicklung Stadt Zürich 2018)

Sozioökonomische Merkmale & Arbeitsmarkt

- Stärkste Einbindung in den Arbeitsmarkt: 92% Erwerbstätige, im Vergleich mit der Gesamtbevölkerung findet sich in der Alterskohorte der grösste Anteil mit Tertiärabschluss (67%)
- Ca. 49% arbeiten in einem akademischen Beruf oder sind Führungskräfte, ca. 15% Techniker*innen oder gleichrangig, ca. 12% Führungskräfte, ca. 10% Bürokräfte, ca. 10% Dienstleistungsberufe, ca. 5% Handwerksberufe, ca. 2% Fachkräfte Land-/Forstwirtschaft

(Quelle: Stadtentwicklung Stadt Zürich 2018)

Haushaltsformen, Familiengründung, Hausarbeit und Kinderbetreuung

- 55% leben in Ein- oder Zweipersonenhaushalten ohne Kinder
- 30% leben in einem Haushalt mit Kindern
- 10% leben in kollektiven Haushaltsformen (Wohngemeinschaften)

(Quelle: Stadtentwicklung Stadt Zürich 2018)

- In der Stadt Zürich beträgt das durchschnittliche Alter der Mutter bei Geburt des ersten Kindes 32-34 Jahre
- Generelle städtische Entwicklungen: Einpersonenhaushalte abnehmend, Familienhaushalte zunehmend
- Patchwork-Haushalte sind (noch) selten – Familien, die getrennt in zwei Wohnungen leben, werden statistisch nicht als Einheit erfasst
- Familieninterne Kinderbetreuung: leichte Zunahme Anteil der Väter und Betreuung durch beide Elternteile
- Rund 80% der Familien nutzen familienexterne Kinderbetreuung; bei rund 62% der Familien übernehmen Mütter hauptsächlich die Hausarbeit
- Paare mit (einem) Kleinkind leben häufig zentraler als Ehepaare mit mehreren und älteren Kindern

(Quelle: Statistik Stadt Zürich 2013/Statistik Stadt Zürich 2015)

- In der Schweiz liegt die Anzahl Kinder tiefer als die in jungen Jahren gewünschte Anzahl
- Dies gilt spezifisch für Frauen mit Tertiärabschluss und Karriereabsichten
- Stärkste beeinflussende Aspekte bei Entscheid für ein Kind: Qualität der Beziehung, Arbeitsbedingungen, Kinderbetreuungsmöglichkeiten und Aufteilung der Kinderbetreuung

(Quelle: Bundesamt für Statistik 2017)

Zuwanderung, Nationalitätenmix und Aufenthaltsdauer

- Die Alterskohorte ist geografisch hoch mobil
 - 30% der Umzüge innerhalb der Stadt und 30% der Wegzüge aus der Stadt Zürich erfolgen durch 30- bis 39-Jährige
 - Ausgeglicherer Wanderungssaldo: Zu- und Wegwanderung halten sich die Waage
- (Quelle: Stadtentwicklung Stadt Zürich 2018)*
- Rund 85% aller in die Stadt Zürich Zuziehenden stammen aus einem europäischen Land

- Die weitaus grösste Gruppe der Zuziehenden kommt aus Deutschland (ca. 25.3% im Vergleich zu allen Zuziehenden)
- Die Mehrheit der Zuzüger*innen ist zwischen 20 und 35 Jahre alt
- Die neun häufigsten Nationalitäten sind: Italien, Portugal, Spanien, Österreich, Frankreich, Grossbritannien, Serbien, Türkei, Indien
- Ca. 60% der Zuzüger*innen leben weniger als 3 Jahre in der Stadt Zürich

(Quelle: Statistik Stadt Zürich 2013/Statistik Stadt Zürich 2017)

Politische Partizipation, (Un-)Zufriedenheit und Wünsche

- Knapp 50% hat kein Stimm- und Wahlrecht
- Das lokale Politikinteresse der 30- bis 39-Jährigen ist verhältnismässig tief; sie fühlen sich öfter «überhaupt nicht gut» durch Stadt- und Gemeinderat vertreten
- Gründe dafür finden sich bei fehlenden politischen Rechten als Ausländer*innen sowie dass «zu wenig» für die Integration getan werde
- Politikfelder, welche in der Altersgruppe eine überproportionale Unzufriedenheit im Vergleich mit der Gesamtbevölkerung aufzeigen: Stadt engagiert sich «zu wenig» für: Förderung des Velofahrens (56%), Gleichstellung (39%), Integration (38%), verkehrsberuhigende Massnahmen (35%), Verbesserung Umweltsituation (35%)

(Quelle: Stadtentwicklung Stadt Zürich 2018)

5. Wo leben die 30- bis 39-Jährigen?

Die Bevölkerungsbefragung 2015 von rund 2'500 in der Stadt wohnhaften Personen ab 18 Jahren zeigt, dass die tiefe Zufriedenheit mit der aktuellen Wohnung ein besonderes Merkmal innerhalb dieser Altersgruppe ist. Gründe dafür sind die Grösse der Wohnung, die dicht bebaute Wohnumgebung und das Preisniveau. Der Anteil,

welcher in gemeinnützigen Wohnungen lebt, ist in der untersuchten Alterskohorte deutlich geringer im Vergleich zur Gesamtbevölkerung und beinahe 60% wünschen sich, dass mehr Wohnraum in der Stadt Zürich geschaffen wird. Ein Drittel hat denn auch konkrete Umzugsabsichten (Stadtentwicklung Stadt Zürich 2018).

Trendquartiere werden bevorzugt

Die Auswertung der Wohnbevölkerung nach Altersklassen und Stadtkreisen zeigt deutlich, dass die Altersgruppe der 30- bis 39-Jährigen überdurchschnittlich stark in den Trendquartieren der Stadtkreise 3, 4 und 5 vertreten ist. An der Spitze findet sich das Quartier Escher Wyss mit einem Anteil von knapp 33%, dicht gefolgt von den Quartieren Langstrasse (30.8%), Werd (28.7%), Sihlfeld (26.9%), Gewerbeschule (26.7%) und schliesslich Alt-Wiedikon (26.2%). Der Blick auf die 10 Stadtquartiere mit den tiefsten Anteilen der 30- bis 39-Jährigen verdeutlicht die relativ starke räumliche Konzentration und anteilmässig grossen Unterschiede zwischen den einzelnen Quartieren und Kreisen.

Wie eine jüngst durchgeführte Analyse auf Basis von Daten der Statistik Stadt Zürich zeigt, ist der Anteil der 30- bis 39-Jährigen seit 1993 insbesondere in den vier Quartieren Escher Wyss (Kreis 5), Langstrasse (Kreis 4), Gewerbeschule (Kreis 5) und Sihlfeld (Kreis 3) stark angestiegen. Der Anteil der 30- bis 39-Jährigen im Quartier Escher Wyss ist beispielsweise von knapp 19% auf 33% angestiegen, dies entspricht einem Wachstum von 14% innerhalb von 25 Jahren. Gleichzeitig ist der Anteil der unter 20-Jährigen, der 20- bis 29-Jährigen und über 70-Jährigen in den Trendquartieren stark gesunken und Ausländer*innen, insbesondere Personen aus dem Balkan, Sri Lanka, Italien, Spanien und der Türkei, sind vermehrt in andere Stadtkreise umgezogen (Feller 2017). Dies ist zum einen auf die Aufwertung dieser Quartiere, den Neubau von Wohnungen und dem damit zusammenhängenden Anstieg der Mietzinse zurückzuführen. Zum anderen sind die Stadtkreise 3, 4 und 5 bei der Altersgruppe der oft einkommensstärkeren 30- bis 39-Jährigen aufgrund der höchst attraktiven

Zentrumsangebote, der Grün- und Freiräume sowie der kurzen Distanzen zu Verkehrs- und Dienstleistungen sehr beliebt.

Wohnraum ist knapp

Die aufgeführten Wohnlagen werden jedoch vielfach nicht anhand von Angebot und Nachfrage gewählt. Der soziale Status, die Familiensituation, das Einkommen, individuelle Lebensstile und Erwartungen bestimmen, wie man leben möchte. In der Mehrheit der durchgeführten 18 Interviews wird das knappe Wohnraumangebot im unteren und mittleren Preissegment in der Stadt Zürich als grosse Problematik hervorgehoben, welche die Wahlmöglichkeiten wesentlich einschränkt. Auffallend ist zudem, dass Umzüge in Aussenquartiere häufig auf die Familiengründung folgen oder parallel dazu verlaufen. Paare mit einem Kleinkind leben laut Statistik Zürich häufig zentraler als Ehepaare mit mehreren und älteren Kindern. Demzufolge findet sich eine räumliche Konzentration von Familien mit Kindern im Vorschulalter unter 5 Jahren in den Quartieren Escher Wyss, Langstrasse, Alt-Wiedikon, Familien mit Kindern zwischen 5 und 12 Jahren leben hingegen vergleichsweise häufiger in den Stadtrandquartieren Friesenberg, Leimbach, Fluntern, Witikon sowie in den Stadtkreisen 11 und 12 (Statistik Stadt Zürich 2015).

Grafik 2: Wohnbevölkerung nach Altersklasse, Stadtkreis und Stadtquartier 2017 und 2025 (mittleres Szenario), höchste und tiefste Anteile in Stadtquartieren

Rang 2017, höchster Anteil	Quartier	Kreis	Anteil 30–39-Jährige, in % 2017	Anteil 30–39-Jährige, in % 2025	Rang 2025, höchster Anteil
1	Escher Wyss	5	32.95%	28.66%	2
2	Langstrasse	4	30.82%	34.68%	1
3	Werd	4	28.73%	25.53%	7
4	Sihlfeld	3	26.90%	27.53%	3
5	Gewerbeschule	5	26.68%	27.40%	4
6	Alt-Wiedikon	3	26.21%	25.95%	5
7	Wipkingen	10	25.99%	21.84%	11
8	Seefeld	8	25.66%	22.81%	10
9	Enge	2	24.61%	25.89%	6
10	Hard	4	22.91%	25.00%	8
11	Oerlikon	11	22.46%	24.80%	9
12	Unterstrass	8	21.77%	21.76%	12
13	Mühlebach	6	21.71%	19.53%	13

Rang 2017, tiefster Anteil	Quartier	Kreis	Anteil 30–39-Jährige, in % 2017	Anteil 30–39-Jährige, in % 2025	Rang 2025, tiefster Anteil
1	Witikon	7	12.42%	11.21%	1
2	Friesenberg	3	13.13%	11.65%	2
3	Fluntern	7	15.22%	13.11%	4
4	Leimbach	2	16.31%	14.58%	5
5	Saatlen	12	16.93%	15.96%	6
6	Höngg	10	17.00%	16.97%	8
7	Weinegg	8	17.23%	11.97%	3
8	Hirzenbach	12	17.37%	18.04%	10
9	Affoltern	11	17.74%	16.20%	7
10	Hottingen	7	18.64%	17.83%	9

Eigene Berechnungen auf Basis: Statistik Stadt Zürich, Bevölkerungsszenarien/Alterskohorte nach Quartier: Indikator 30- bis 39-Jährige

Typische Wohnquartiere: Was zeichnet sie aus?

Die Auswahl eines Wohnquartiers und die Wohnzufriedenheit erfolgt jedoch nicht allein aus pragmatischen Gründen. Wertvorstellungen und Präferenzen zur Lage, Infrastruktur, Versorgung und Konsum, kulturellen und sozialen Angeboten, die Qualität des unmittelbaren Wohnumfelds und die Vernetzung mit dem Stadtzentrum und Naherholungsräumen sind ebenfalls wesentliche Faktoren für die Wohnzufriedenheit (vgl. Friedrich/Muri/Santin 2010).

Im Rahmen des Schweizerischen Nationalen Forschungsprogramms ‚Neue urbane Qualität‘ (NFP 65/ETHZ) wurden Merkmale gegenwärtiger urbaner Qualitäten anhand von drei Fallstudien in der Metropolitanregion Zürich untersucht (vgl. Kretz/Kueng 2016). Ausgewählte Ergebnisse dienen im Folgenden als Grundlage für eine qualitative Einordnung von für die Altersgruppe typischen Wohnquartieren sowie urbane Funktionen und Qualitäten im Alltag. Hier soll nur auf einige Funktionen verwiesen werden, die in den qualitativen Befragungen unserer Studie mehrfach genannt wurden.

Zentralität im Wohnquartier fördert zum Beispiel die Aufenthaltsqualität: Identifikation erhält hier die Funktion, sich den Raum als eigenen anzueignen, so zum Beispiel bei der Orientierung von Zuzüger*innen in Agglomerationen zum Flughafen statt zu lokalen Quartierzentren (vgl. Kretz/Kueng 2016). Aus Alltagsperspektive bedeutet dies, dass die Alltagsnetze – Arbeitswege, Versorgung, Schulwege, Interaktionen im öffentlichen Raum – und Freizeitnetze – Wege zum Sport, zu Events, der Besuch von Freunden – sich räumlich und zeitlich dicht und auf vielfältige Weise überlagern. Eine grosse Vielfalt an Konsumangeboten wiederum führt dazu, dass die Akteure in unmittelbarer Nähe ihres Arbeits- und Wohnstandortes einkaufen gehen und damit das Interaktionspotential steigt. Die Kleinläden in Innenstadtquartieren wie beispielsweise im Raum Langstrasse werden oft langjährig von gleichen Besitzern geführt, die die Kunden kennen und die Geschäfte auch als Treffpunkte nut-

zen. Damit fördern sie lokale Akteursnetze (ebd., 76–91).

Mit Blick auf die Quartiere, in denen die Altersgruppe überdurchschnittlich vertreten ist bzw. im Fall der Stadtrandgebiete nach einer Familiengründung hinzieht, lassen sich drei Typen unterscheiden:

1. Trendquartiere, in denen verschiedene Milieus aufeinandertreffen: Escher Wyss, Langstrassenquartier, Gewerbeschule

Akteure der Kreativwirtschaft und Gentrifizierungsprozesse haben dazu beigetragen, dass Trendquartiere für Milieus mit höherem ökonomischen Kapital interessant geworden sind. Im Gebiet Langstrasse, das die Stadtkreise 4 und 5 verbindet, überlagern sich Alltags- und Freizeitnetze zahlreicher Akteursgruppen. Dabei können für das Gebiet drei zentrale Gruppen unterschieden werden (Murer/Bellmann 2012: 8). Die *Locals* stammen aus unterschiedlichen Milieus und ihre Alltagsnetze konzentrieren sich wesentlich auf die Kreise 4 und 5. Dazu gehören alteingesessene Gewerbetreibende und Menschen in prekären Lebenssituationen, aber auch junge urbane Trendsetter*innen, die im Quartier leben und das vielfältige Angebot an Konsum- und Freizeitmöglichkeiten schätzen. *Zuzüger*innen* aus Milieus mit hohem ökonomisch-kulturellem Kapital stehen hingegen für Gentrifizierungstendenzen. Akteurstypen, die als *Externals* bezeichnet werden können, nutzen das Quartier sporadisch als Quartierliebhaber, weil es für ungewöhnliche Ladenkonzepte und Lebensstile bekannt ist: „Wenn Zürich urban ist, dann hier. Urban heisst, wenn man machen kann, was man will. (...) Ich finde es per se scharf hier zu sein.“ Galerist Langstrasse (Bibassis 2010: 15)

2. Mischgebiete mit Entwicklungsdruck: Werd, Sihlfeld, Alt-Wiedikon, Letzi

Mischgebiete wie Wiedikon sind von spezifischen Wandlungsprozessen betroffen, die einerseits als Urbanisierung im Sinne einer positiven moderaten Urbanität und andererseits als Gent-

rifizierung mit negativen Folgen für urbane Alltagsqualitäten bezeichnet werden können (Blumer/Schöni 2011: 8). Grosse Teile der Bevölkerung schätzen zwar die neuen urbanen Qualitäten, tragen jedoch wenig zur Diversität des Konsumangebots bei, weil sie für ihren Alltagsbedarf nicht beim Händler um die Ecke einkaufen. Die Entwicklungsgebiete stehen an der Schwelle zum Trendquartier mit spezifischen Konsumpräferenzen: „Wiedikon ist ein Multikultiquartier. Man hat viele Latinos, Brasilianer und Italiener. (...) Der Grund war die Lage und nicht der Preis (...) Ich kann alles zu Fuss erreichen. (...) Ich kann aus dem Haus gehen, 20 bis 30 Meter laufen, und erreiche eine Auswahl von drei bis vier Bistros. Ich weiss, dass ich immer bis 21.00 Uhr einkaufen gehen kann.“ Akteurstyp „Frischling“ Wiedikon.

3. Wohngebiete am Stadtrand mit Entwicklungsdruck und Ersatzneubauten: Seebach, Schwamendingen

Kennzeichnend für Stadtrandquartiere wie Schwamendingen sind die zunehmend heterogene Zusammensetzung der Bevölkerung und entsprechend unterschiedliche Netzwerke, die im Quartieralltag jedoch nicht zusammenfinden. Verschiedene Akteursgruppen stehen vor dem Hintergrund unterschiedlicher Lebenssituationen und Erwartungen im Alltag, hier beispielhaft die Aussage eines neu Zugezogenen: „Ich habe viel mehr erwartet. (...) Schwamendingen ist nicht Teil der Stadt. Es ist hinter dem Hügel.“ Architekt (May/Ronchetti 2013: 20). Diese Erkenntnis zeigt sich auch in den Aussagen von im Rahmen der vorliegenden Studie Befragten aus Schwamendingen.

6. Soziale Netzwerke

Ein wesentlicher Faktor für die Identifikation mit einer Stadt und die Erfahrung von Zugehörigkeit ist die Vernetzung mit anderen Menschen und die Möglichkeit, die eigene Lebensqualität

am Wohnort mitzugestalten. Dabei können verschiedene Dimensionen von sozialen Netzwerken relevant sein. Dazu gehören Freunde, Bekannte, Nachbar*innen, soziale Medien, Vereine oder Organisationen. Die Arten der Vernetzung spiegeln jedoch auch die hohe Mobilität im Alltag und die Frage, ob Freundschaften im Nahumfeld oder in globalen Netzwerken von Bedeutung sind. Die Formen der Vernetzung zeichnen denn auch das eher überraschende Bild einer im Nahumfeld vernetzten Bevölkerung, die gerne in einem städtischen, heterogenen Alltagsumfeld lebt. Eine typisch mobile Alltagsorganisation mit hohen Pendeldistanzen für Arbeit und Freizeit schliesst dabei nicht aus, dass ein formelles Engagement oder eine freiwillige Tätigkeit gezielt im Quartier übernommen wird.

Soziale Vernetzung in der Stadt Zürich

Eine Zusatzauswertung der Bevölkerungsbefragung 2011 zur sozialen Vernetzung in der Stadt Zürich (Brunner 2011) lieferte dazu folgende Befunde:

Rund 56% der Gesamtbevölkerung sind in einem Verein oder einer Organisation aktiv und wenden im Monat rund 10 Stunden für diese Tätigkeiten auf. Mit Blick auf die Altersgruppe der 30- bis 39-Jährigen wurde festgestellt, dass diese unterdurchschnittlich in religiösen und kirchlichen Vereinen vertreten ist. Rund 33% der untersuchten Alterskohorte sind als informell Freiwillige in der Nachbarschaft und dem Quartier tätig, sie wenden dafür ca. 7.5 Stunden pro Monat auf. Zum Vergleich: die 60- bis 69-Jährigen wenden beinahe doppelt so viele Stunden auf. Freiwillige Tätigkeiten werden bei den 30- bis 39-Jährigen grundsätzlich eher von Frauen ausgeführt. Dabei ergibt sich folgende Verteilung:

- 21% Organisation von Treffen/Veranstaltungen: überdurchschnittlich besser verdienende Männern bzw. Akademiker
- 24% persönliche Hilfeleistungen: überdurchschnittlich ältere, alleinstehenden Personen mittlerer Einkommenslage
- ca. 42% Kinder hüten: junge und Frauen mittleren Alters mit Familie

Hinsichtlich der räumlichen Organisation der Vernetzung in der Gesamtbevölkerung der Stadt Zürich sind Freundes- und Bekanntenkreise im Generellen territorial an die Stadt oder den Kanton gebunden. Sie sind abhängig von Lebenszyklus, Migration, Wohnort, Schule oder Arbeitsplatz. Der Quartierbezug ist hingegen vor allem für jüngere und ältere Altersgruppen relevant. Betrachtet man die Verteilung der Wohnorte der Freundes- und Bekanntenkreise der untersuchten Altersgruppe, ergibt sich folgendes Bild:

- ca. 41 % Stadt Zürich, davon 5% gleiches Quartier
- ca. 25% Kanton Zürich
- ca. 13% Ausland
- ca. 11% ganze Schweiz

Nachbarschaftliche Netzwerke

Nachbarschaftsbeziehungen als soziale Netzwerke sind grundsätzlich weniger vom Geschlecht bestimmt, jedoch abhängig vom Zeitpunkt des Zuzuges, des Einkommens, dem Arbeitspensum, dem Alter und den Haushaltstypen, wobei Singles weniger private Interaktionen pflegen. Die Altersgruppe der 30- bis 39-Jährigen findet Aussagen «kann man vertrauen», «eng miteinander verbunden» sowie «Leute helfen einander aus» mehrheitlich eher zutreffend, jedoch weniger stark ausgeprägt im Vergleich zu allen älteren Alterskohorten. Die nachbarschaftlichen Austauschformen der 30- bis 39-Jährigen werden wie folgt bewertet: Kinder aufpassen (fast nie), gemeinsames Essen (selten), auf die Wohnung aufpassen (selten), über persönliche Angelegenheiten sprechen (selten-manchmal), bei kleinen Problemen helfen (selten-manchmal). Es wird deutlich, dass diese Alterskohorte im Vergleich weniger soziale Interaktion mit Nachbar*innen pflegt. Trotzdem nehmen sie am häufigsten von allen Alterskohorten wahr, «dass Leute in der Nachbarschaft mit vorwiegend unterschiedlichen Hintergründen und Lebensvorstellungen» leben (ca. 62%) (Brunner 2011).

Digitale Vernetzung

Bezüglich der digitalen Vernetzung sind die 30- bis 39-Jährigen die Altersgruppe, welche das

Internet (soziale Medien und Blogs) am häufigsten für die Freizeitorganisation, Diskussionsteilnahmen und Vereinsaktivitäten nutzt. Kulturelle Tätigkeiten als Anlass zur Gemeinschaftsbildung und Kultureinrichtungen werden eher von besserverdienenden Personen mit höherem Bildungsniveau genutzt. Der Vernetzungseffekt ist gegenüber formellen und informellen Tätigkeiten kleiner. Bei den 30- bis 39-Jährigen sind Kino, Kunsthaus, Galerien und Konzerte die präferierten kulturellen Tätigkeiten (Brunner 2011).

7. Sample Interviews

Das Sample der im Rahmen dieser Studie durchgeführten Interviews umfasst 18 Personen. Dabei war ein wesentliches Kriterium der Auswahl von Interviewpartner*innen, dass typische *demografische Merkmale* der in Zürich wohnhaften 30- bis 39-Jährigen berücksichtigt werden. Hierfür dienten die Erkenntnisse aus der Datenauswertung der Stadtentwicklung Zürich (Stadtentwicklung Stadt Zürich 2018), der Statistik Stadt Zürich (2013/2015/2017) sowie öffentlich zugängliche Bevölkerungsdaten als Grundlage.

Der *homogene Anteil des Sample* garantierte demnach, dass die Mehrheit der Altersgruppe mit ähnlichen Merkmalen wie Ausbildungsgrad, Berufstätigkeit, Wohnquartier, Familiensituation und Geschlecht repräsentiert ist. Mit Blick auf Tertiärabschlüsse weist die Altersgruppe im Vergleich mit der Gesamtbevölkerung den grössten Anteil auf. Im Sample sind Personen mit einem Tertiärabschluss allerdings geringfügig überrepräsentiert.

Gleichzeitig wurde auf eine *differenzierte Abbildung der Unterschiede* innerhalb der Altersgruppe geachtet und es sind Personen vertreten, die eine singuläre Sichtweise vertreten. Die *heterogene Sampling-Strategie* widmete sich zudem kontrastierenden Fällen als Ergebnis der zugrundeliegenden Konzepte und durchgeführten Analysen:

- a) Wohnquartier Typ A (Trendquartiere, zentrumsnah, durchmischt)
- b) Wohnquartier Typ B (Mischgebiet mit Entwicklungsdruck, hoch verdichtet)
- c) Wohnquartier Typ C (Wohnquartier Stadtrand)
- d) Neuzuzüger*innen deutschsprachig vs. nicht deutschsprachig
- e) Haushalts- und Lebensformen: Singles, Paare ohne Kinder, Familiengründung als Thema, Familien, Alleinerziehende
- f) Arbeitsform und Berufsbiografie: langfristig, kurzfristig in Zürich; Ausbildung, Weiterbildung, Berufserfahrung
- g) Milieus, Lebensstile, Wertvorstellungen: Personen ähnlicher bzw. verschiedener Wertorientierungen; Netzwerke innerhalb Zuzügergruppen vs. Vernetzung im Quartier usw.

Übersicht der 18 Interviewpartner*innen

♀ = 9 ♂ = 9

Nationalitäten der Interviewpartner*innen:

Deutschland = 3 Interviews
 Italien = 1 Interview
 Kolumbien-Griechenland = 1 Interview
 Portugal = 1 Interview
 Schweiz = 9 Interviews
 Schweiz-Österreich = 1 Interview
 Serbien = 1 Interview
 Vereinigte Staaten = 1 Interview

Wohnquartiere und/oder genannte Bezugsorte der Interviewpartner*innen:

Albisrieden (Kreis 9)
 Altstetten (Kreis 9)
 Aussersihl (Kreis 4)
 Bäckeranlage (Kreis 4)
 Berninaplatz (Kreis 11)
 Bullingerhof (Kreis 4)
 Enge (Kreis 2)
 Fritschiwiese (Kreis 3)
 Hallwylplatz (Kreis 4)
 Helvetiaplatz (Kreis 4)
 Hottingerplatz (Kreis 7)

Idaplatz (Kreis 3)
 Josefwiese (Kreis 5)
 Langstrasse (Kreis 4/5)
 Milchbuck (Kreis 12)
 Oerlikon (Kreis 11)
 Schwamendingen (Kreis 12)
 Wiedikon (Kreis 3)

Lebensform der Interviewpartner*innen:

Alleinerziehend = 1 Interview
 Alleinstehend = 5 Interviews
 Eltern = 3 Interviews
 In Beziehung = 6 Interviews
 Werdende Eltern = 3 Interviews

Wohnhaft in Zürich (mit Unterbrüchen)

5 – 11 Monate = 3 Interviews
 1 – 4.9 Jahre = 4 Interviews
 5 – 6.9 Jahre = 2 Interviews
 7 – 9.9 Jahre = 1 Interviews
 10 – 15 Jahre = 6 Interviews
 Länger als 30 Jahre = 2 Interviews

Frühere Wohn- und Lebensorte der Interviewpartner*innen:

Aarau, Athen
 Barcelona, Belgrad, Berlin, Bern, Bülach
 Chur
 Dublin, Duisburg
 Essen
 Florida
 Glarus
 Hamburg, Hawaii, Hedingen
 Kolumbien, Köln
 London, Los Angeles, Luzern
 Madrid, Morges, Montreal
 New Delhi, New York, Niederhasli, Nürnberg
 Paris
 Rom
 Samedan, Seon, St. Gallen, Stallikon, Stuttgart
 Toronto
 Wallisellen, Wien, Wohlen, Wuppertal

Arbeitspensum der Interviewpartner*innen:

50 – 69% = 3 Interviews

70 – 89% = 4 Interviews

90 – 100% = 11 Interviews

Ausbildungsstufen, Mehrfachabschlüsse und Weiterbildungen der Interviewpartner*innen:

KV.

Auto-Ingenieur.

Master in Wirtschaft.

Bachelor und Master in Architektur.

KV/Multimedia Engineer HTW Chur.

Master in Betriebswirtschaftslehre UZH.

Master in Soziologie, PhD in Bioethik ETH.

Lizentiat in Psychologie/Psychotherapie UZH.

Tourismusfach/Master in Business Administration.

Master in Englisch und Spanisch/Höheres Lehramt.

Studium Ingenieurwissenschaften und Architektur.

Master in Umweltpolitik und Rechtswissenschaften.

Detailhandelslehre BMS/Bachelor in Sozialer Arbeit.

Lehre als Bäcker/Konditor/Bachelor in Architektur FH.

Studium Stadt- und Regionalplanung/Doktorat ETH/Professur.

KV Tourismusfach/Hotelfachschule/Yogalehrerin/Fashion Assistant STF.

Kommunikationswissenschaften/Master in Sozialer Verantwortung/CAS in Menschenrecht.

Politikwissenschaften, Geschichte, Völkerrecht UZH/Höheres Lehramt /CAS Projektmanagement.

8. Auswertung Interviews nach Kategorien

8.1. Wohnen – Quartier – Vernetzung

„Es gibt ein Siedlungsleben, finde ich. Aber kein Quartierleben.“ W/39/2 Kinder/CH/K3

Wohnzufriedenheit äussert sich nicht nur in der Art des persönlichen Wohnkonzepts, sondern auch in der Einstellung zur urbanen Qualität des Alltagsumfelds, zur räumlichen Mobilität und der Bewertung des Wohnumfeldes, der Nachbarschaftskontakte und des Angebots für Konsum und Kultur. Die meisten Befragten schätzen ein urbanes Umfeld mit einem möglichst vielfältigen Konsumangebot, sie wünschen sich Kleinläden mit internationalen und lokalen Spezialitäten. Nur eine Person nennt den Dichtestress als negatives Merkmal, während einige andere Befragte die Dichte und den teils hohen Lärmpegel erwähnten, dies jedoch nicht als negativ oder einschränkend empfinden.

Gemäss der Datenauswertung der Stadt Zürich nennen 43% der untersuchten Altersgruppe „Wohnungsprobleme“ als eines der drei grössten Probleme in der Stadt, im Vergleich zu 29% in der Gesamtbevölkerung (Stadtentwicklung Stadt Zürich 2018). Dies hängt laut den Aussagen der Interviewpartner*innen wesentlich damit zusammen, dass der Wohnungsmarkt die Auswahl einer genügend grossen und bezahlbaren Wohnung erschwert. Die hohen Mietpreise stellen sich als Belastung für die Befragten heraus und schränken Möglichkeiten zur freien Wahl des Wohnortes oder der Wohnform ein. Dies hat Folgen für die Vernetzung und Identifikation mit dem unmittelbaren Wohnumfeld. Die Aussage „man muss sich so ein bisschen arrangieren irgendwie“ zeugt von pragmatischen Entscheidungen: Wohnen im Wunschquartier ist häufig nicht möglich. So ist auch die Identifikation und Verbundenheit mit dem eigenen Wohnquartier unter den Interviewten sehr unterschiedlich.

Ich bin in diesem Sinne wirklich eine **Städterin**. Ich habe **gerne viele Menschen**. Klar bin ich froh, ist es jetzt nicht so super laut. Aber ich habe auch nichts gegen Hochhäuser. **Für mich darf eine Stadt urban sein und zur Urbanität gehören auch Menschen**. Ich finde da Zürich sehr erträglich. W/30/Single/CH/K4

Das ist mir tatsächlich wichtig. Auch wenn man mal sagt, 'hey was braucht ihr'. (...) mal mit dem Blumengiessen in der Ferienzeit oder einfach nur mal auf das Kind aufpassen. (...) Gerade bei uns wohnen im Haus alle, die von irgendwo herkommen und die Eltern sind nicht im Nachbarhaus oder in der Nachbarstrasse oder im Nachbardorf. Es gibt Italiener und dann eben jemanden aus dem Wallis und die anderen aus St. Gallen und **da ist es schon praktisch, wenn man jemanden hat, dem man vertraut**. M/34/1 Kind*/DE/K3

Ich kannte es schon. Wobei ich manchmal so ein bisschen in Zürich den Eindruck hab, weil der **Wohnungsmarkt einfach recht prekär** ist, sucht man sich seine Bleibe gar nicht unbedingt nach dem Quartier aus, **man muss sich arrangieren irgendwie**. Ich hatte nie etwas gegen Altstetten, aber auch nicht unbedingt dafür. M/37/Beziehung/DE/K9

Und einfach festgestellt, dass in der Stadt Zürich viel gebaut wird, aber wenig mit 5.5-Zimmern. Als das dritte Kind kam, haben wir eine **Art Monitoring** gemacht. Ich habe eine Excel-Tabelle angelegt: wann wird welche Siedlung fertig? Wo gibt's überhaupt 5.5-Zimmer-Wohnungen? W/40/3 Kinder/DE/K12

Es gibt **ein Siedlungsleben**, finde ich. Aber kein Quartierleben. W/39/2 Kinder/CH/K3

Die Auswertung der Befragungen zeigt, dass die in Zürich gut vernetzten, mit hohem kulturellem und sozialem Kapital ausgestatteten Personen einen Vorteil geniessen: Sie gelangen beispielsweise einfacher zu Genossenschaftswohnungen oder günstigem Wohnraum über Bekannte. Während Neuzuzüger*innen beispielsweise Tabellen mit Neubauten und Genossenschaften anlegen müssen oder aber einen Immobilienmakler anheuern, um eine Wohnung zu finden. Die Suche nach einer geeigneten Familienwohnung wird auch als ein Grund genannt, um Zürich zu verlassen.

Die befragten Personen aus den Stadtkreisen 3, 4, 5 und 12 bewegen sich aufgrund des breiten Angebots fast ausschliesslich in ihren jeweiligen Wohnkreisen. Demnach findet Mobilität zwischen den Quartieren nur dann statt, wo das Angebot nicht gleich vielfältig ist, was vor allem bei den peripheren Quartieren der Fall ist. Viele der Befragten kennen ihre Nachbar*innen oder Personen, welche in derselben Wohnsiedlung leben und schätzen den Kontakt mit ihnen. Sie pflegen informelle Kontakte mit Nachbar*innen, sei es beim gegenseitigen Blumengiessen oder in der Waschküche. Andererseits wird Anonymität aber auch geschätzt, der Austausch findet meistens auf einer oberflächlichen Ebene statt. Diesen Unterschied zum Dorf, in welchem mehr soziale Kontrolle durch Nachbarschaft stattfindet, erwähnen einige der Befragten. Bei Familien mit Kindern intensiviert sich der Kontakt innerhalb der Nachbarschaft oder der Siedlung, der Austausch wird enger und die Personen vernetzen sich vermehrt am eigenen Wohnort. Jedoch: Kontakte werden häufig zwischen Personen in ähnlichen Lebenslagen und mit vergleichbarem Lebensstil geknüpft. Familien bleiben untereinander.

Die Befürchtung der Gentrifizierung einzelner Stadtquartiere äussern mehrere Personen in den Interviews. Die Befragten haben die Beobachtung gemacht, dass gewisse Personen-Gruppen, die bestimmte Quartiere „charakterisieren“, tendenziell häufiger aus diesen verdrängt werden. Geschätzt und gewünscht wird hingegen von der Mehrheit der Befragten, dass Vielfalt und ein hoher Grad an Diversität im städtischen Leben erhalten und gefördert wird.

Ich würde mir wünschen, dass die **Mietpreise ein bisschen fairer** wären. Auch für den normalen, also Mittelschichtbürger, dass einfach diese **Durchmischung**, weil spezifisch jetzt **hier im Kreis 5, das macht den Kreis aus, diese vielfältigen Nationalitäten**, die es hier gibt. M/37/Single/PRT/K5

Also ich vermisse einen türkischen Laden. Da beim Coop war so ein türkischer Laden. Jetzt ist dort ein Migros Take-Away. Wir kaufen meistens im Coop ein. Aber nach einer Weile wird es langweilig. Man kauft immer wieder die gleichen Sachen. Und dann gehe ich gerne ab und zu in einen anderen Laden (...). Vor allem Gemüse und solche Sachen. Wie gesagt, das ist die **Diversität**. M/33/Beziehung/SRB/K3

Allgemein der Platzmangel oder den **Dichtestress** empfinde ich schon sehr als negativ. Ich weiss nicht, ob ich da besonders empfindlich bin, aber ich ertrage es eigentlich immer weniger. **Es ist immer alles voll und überall hat es keinen Platz und alles ist ausgebucht und aah.** (...) Aber ja, ich wünsche mir irgendwie mehr Platz und mehr Raum und mehr Luft. W/32/Beziehung/CH/K11

Also ich merke schon, du bist in der Stadt unterwegs an so Sommertagen, da weisst du gar nicht mal wohin baden gehen oder auch in den Parks so **am Wochenende, es ist gerappelt voll**. Das finde ich dann persönlich schon ein bisschen mühsam. Aber **eben, das ist die Stadt** und wenn ich das nicht will, dann muss ich aufs Land. W/36/Beziehung/CH/K4

Mit den meisten führe ich **Smalltalk in der Waschküche** (...) und wenn sie in den Ferien sind, passe ich auf die Hamster auf. (...) Ich kann mich damit arrangieren anonym zu wohnen, aber ich habe es schon gut mit den Nachbarn eigentlich. (...)

Frage: Gemeinschaftszentren: dies sagt dir etwas?

Ja. Aber habe ich ehrlich gesagt noch nie genutzt. Da ist der Punkt auch einfach, **mein Leben ist nicht wirklich in Altstetten** (...). M/37/Beziehung/DE/K9

Wenn man den **Begriff „Nachbar“ auf die gesamte Siedlung** ausdehnt, dann machen wir **vieles gemeinsam**. Es hat auch einen Spielplatz in der Siedlung. Dort grillen wir alle gemeinsam. (...) Wir sind auch eine Gruppe von Müttern und verbringen einmal im Jahr zwei, drei Tage in den Bergen ohne die Kinder. (...) Es hat **nicht so viele coole, kinderfreundliche Kaffees** in der Nähe. W/39/2 Kinder/CH/K3

Mit **Expats** habe ich eigentlich gar **nicht so Kontakt**. (...) Von der Durchmischung her, ist es bei uns nicht so durchmischt. Es sind alles eigentlich Schweizer in dieser Zielgruppe zwischen 30 und 40 mit einem bis drei Kindern. M/36/2 Kinder/CH/K9

Kann sich das noch jemand leisten? Vor allem die Leute, die schon hier wohnen, die Leute, die auch ein bisschen die Stadt ausmachen. Ja, das wünsche ich mir, **dass hier irgendein Riegel geschoben wird. Einfach, dass die Stadt auch so ein bisschen bleibt wie sie ist** und sich nicht zu irgendeiner High-Society-Metropole entwickelt, das wäre total schade. W/36/Beziehung/CH/K4

8.2. Mobilität im Alltag

„kein Auto (...) nach vier Jahren in der Stadt muss ich sagen, dies ist absolut machbar.“

M/37/Single/CH/K11

Die Stadt Zürich ist eine Stadt der kurzen Wege. Viele Befragte heben die schönen Plätze und Treffpunkte hervor, die in Quartieren wie im Stadtzentrum in Geh- oder Fahrraddistanz zu erreichen sind. Jedoch ist die Zufriedenheit mit dem Verkehr im Rahmen der Datenauswertung der Stadt Zürich auffallend gering ausgefallen (Stadtentwicklung Stadt Zürich 2018). Die fehlenden, ungenügend signalisierten oder nicht durchgehend geführten Fahrradwege sind denn auch in allen Interviews ein Thema. Eine grosse Rolle für die Befragten spielen Sicherheitsaspekte, der Verkehr und die Signalisation, welche es durch die Stadt zu bearbeiten und verbessern gilt. Auf ein eigenes Auto kann in Zürich verzichtet werden. Dies bestätigen die meisten Interviewpartner*innen, was vermutlich auch eine milieuspezifische Ausprägung ist: Die befragten Personen orientieren sich an ökologischen Prinzipien, sie betrachten ein Auto nicht mehr als Statussymbol. Im Vordergrund stehen finanzielle und zeitliche Aspekte. Mit dem Fahrrad ist man im Gegensatz zum Auto in der Stadt schneller unterwegs, Ortswechsel sind flexibler zu unternehmen. So setzen die Befragten neben dem Fahrrad auf öffentlichen Verkehr und Mobility. Selbst der Neuzuzüger aus Griechenland, der international vernetzt ist, kennt Mobility. Die Bereitschaft zur Nutzung von solchen Konzepten deutet auf ein hohes Potential für andere Sharingformate. Zürich wird zudem als idealer Standort betrachtet, um Pendeldistanzen im Alltag mit der Bahn zu bewältigen. Das Pendeln wird jedoch auch von einigen Befragten als zusätzlicher Stressfaktor empfunden.

Und was ich mir wünschen würde: zum Beispiel auch Velowege im Quartier. Ich fahre gerne mit dem Velo, aber **ich habe wirklich manchmal Angst**. W/33/1 Kind*/CH/K3

Frage: Könntest du deinen Alltag ohne Auto bewältigen? Oder beispielsweise mit Mobility?

Ja. Mittlerweile schon. Ich muss sagen, früher hätte ich gesagt Mobility und kein Auto geht gar nicht. Aber **nach vier Jahren in der Stadt muss ich sagen dies ist absolut machbar**. M/37/Single/CH/K11

Und mit dem Velo, man **muss seine Wege kennen**, aber es gibt sicher noch Möglichkeiten, einfach **vermehrt mit Signalisation am Boden** oder auch Veloampeln einzurichten und den Vorrang noch einmal irgendwie auszusteuern. M/34/1 Kind*/DE/K3

Ich werde eins kaufen, wenn unser Kind auf der Welt ist. Ansonsten **finde ich es dämlich, in einer Stadt wie Zürich ein Auto zu besitzen**, weil hier das Netzwerk der öffentlichen Verkehrsmittel perfekt funktioniert. Ich glaube allerdings, wenn ich dann ein Kind habe, ist der Besitz eines Autos gerechtfertigt. Das gesamte öffentliche Verkehrsnetz in der Schweiz ist auf die Sekunde genau. M/31/1 Kind*/GR-COL/K12

8.3. Lebens-/Haushaltsform/ Alltagsführung

„Ich hatte viele Optionen. Ich bin in den USA aufgewachsen, habe Verwandte in Kolumbien, Chile, Ecuador, Mexiko, Florida (...).“

M/31/1 Kind*/GR-COL/K12

Die Lebens- und Haushaltsformen in der untersuchten Altersgruppe können mit Blick auf die Analyse der Sekundärdaten als vielfältig bezeichnet werden. In den Interviews wurden drei Singles, wovon zwei in Wohngemeinschaften leben, vier Personen in einer Beziehung, wobei drei Paare zusammenleben, vier Personen, welche in einem Familienhaushalt leben, drei werdende Eltern und eine alleinerziehende Person im Rahmen dieser Studie befragt.

Umzüge in andere Stadtkreise mit veränderlichen Wohnkonstellationen sind häufig. Die Wohnmobilität erweist sich demnach als sehr hoch, die meisten der Befragten haben bereits in mehr als vier Stadtkreisen gewohnt. Auch die Lebensformen sind divers: Wohngemeinschaften sind auch in dieser Alterskohorte noch verbreitet.

Die internationale Zuwanderung sowie Wegzüge in eine andere Zürcher Gemeinde haben in der Altersgruppe eine zentrale Bedeutung. Zu- und Wegwanderung halten sich dabei die Waage: 3 von 10 Personen, die in der Stadt umziehen sind zwischen 30 und 39 Jahre alt. 3 von 10 Personen, die aus der Stadt wegziehen, sind zwischen 30 und 39 Jahre alt (Statistik Stadt Zürich 2013/Stadtentwicklung Stadt Zürich 2018). Zürich ist international, urban und gut erreichbar. Für Personen, welche aufgrund der Erwerbstätigkeit aus dem Ausland nach Zürich ziehen, bieten sich sehr gute Karrieremöglichkeiten, vielfältige Freizeitangebote und abwechslungsreiche Naherholungsmöglichkeiten. Zürich ist ein idealer Standort für verschiedene Lebensformen oder einen beruflichen Wechsel mit neuen Pendeldistanzen.

Bezüglich der Alltagsführung wurde von rund der Hälfte der Befragten die Freiheit und Anonymität positiv herausgestrichen, während sie gleichzeitig die dörfliche Atmosphäre in einzelnen Quartieren sehr schätzen. Es finden spontane Begegnungen statt und die Möglichkeit, sich mit den Personen, die sich im Quartier bewegen, dort arbeiten oder leben zu vernetzen und sich auszutauschen, wird rege genutzt.

Ich wohne semi-einzel. Also mit meiner Tochter, die Hälfte der Woche. Die andere Hälfte der Woche ist sie beim Vater. Also **offiziell gelte ich als alleinerziehend, obwohl ich eigentlich überhaupt nicht alleinerziehend bin**. Aber ja, per Definition ist das so. Wir wohnen entsprechend zu zweit in einer 3-Zimmerwohnung. W/33/1 Kind/CH/K4

Erstens, ist sie auf ihren Job sehr angewiesen. Sie ist spezialisiert. Und sie hat einen guten Arbeitgeber in Aarau. Und **von Zürich nach Aarau ist es günstig zum Pendeln. Das heisst, es war für mich einfacher nach Zürich zu kommen**. M/34/Beziehung/CH/K3

Ich hatte viele Optionen. Ich bin in den USA aufgewachsen, habe Verwandte in Kolumbien, Chile, Ecuador, Mexiko, Florida, New York, Kanada und Spanien. Als ich aber alle diese verschiedenen Optionen in Betracht zog, fiel mir auf, **dass alle diese Optionen keine Verbesserung zu Griechenland wären**. (...) Ich hatte **einige Freunde, die hier arbeiteten und mir die Schweiz empfohlen haben**, also habe ich es hier versucht. M/31/1 Kind*/GR-COL/K12

Es ist städtisch, aber es hat auch einen gewissen dörflichen Charakter. Es hat trotzdem ein **kleines Quartierlädeli, das lokale Produkte verkauft**. Ein Bäcker, der seit 40 Jahren hier ist und einen kleinen Buchladen, der irgendwie nur an vier Nachmittagen in der Woche offen hat. Das findest du **in vielen Städten nicht mehr, dieses kleine Gewerbe**. M/34/Beziehung/CH/K3

Ich finde schon, dass es **etwas mit Freiheit zu tun** hat. Ich habe das Gefühl, es ist anders, wenn man im Dorf wohnt. Wenn jeder gleich weiss, wann du nach Hause kommst oder was du gerade mit wem gemacht hast. Und das **schätze ich an der Stadt, dass man sich in dem Sinne frei bewegen kann**. M/37/Single/PRT/K5

8.4. Arbeiten

„Dies ist die Arbeitsbox und dies ist die Freizeitbox (...).“ M/37/Beziehung/DE/K9

Die Gruppe der 30- bis 39-Jährigen ist karriereorientiert und definiert sich dennoch nicht ausschliesslich über die Arbeit. Die Mehrheit der 18 Befragten sucht eine sinnvolle Arbeit und Identifikation darin. Die Anforderungen an den Job sind hoch. Die Arbeit als Ort der Selbstverwirklichung steht jedoch in Konkurrenz zur Freizeit und den vielen Optionen der Lebensgestaltung. Nur der selbständig Erwerbende, welcher interviewt wurde, betrachtet seine Arbeit als Hobby. Innerhalb des Samples zeigen sich denn auch Unterschiede: Arbeit soll erfüllend sein, aber „ich wäre nicht gemacht, um zu viel zu arbeiten“, Familie und eine erfüllte Freizeit müssen ebenfalls Platz haben. Arbeit muss Spass machen, muss den Lebensstil und die Familie im teuren Zürich ermöglichen und bedeutet auch Sicherheit.

Im Sample der Interviewpartner*innen arbeiten elf Personen in einem 90 bis 100%-Pensum, vier Personen in einem 70 bis 89%-Pensum und drei Personen in einem 50 bis 69%-Pensum. Bei teilzeitarbeitenden Personen werden die Einbussen beim Lohn der verfügbaren Zeit untergeordnet. Der Wunsch nach Teilzeitarbeit wird von den Vollzeitarbeitenden zwar vielfach geäussert, die Ursachen, weshalb dieser nicht umgesetzt wird, sind vielfältig: finanzielle Überlegungen, fehlende Arbeitszeitmodelle oder Optionen seitens Arbeitgeber.

Das Bedürfnis nach Teilzeit steht jedoch im Widerspruch zur hohen Beschäftigungsquote der Altersgruppe. Hier zeigt sich ein Dilemma, da der Lebensstil und das Leben in Zürich finanziert werden müssen. Auch Flexibilität hinsichtlich Arbeitsort und -zeit ist bei den interviewten Personen zwar häufig vorhanden, sie wird jedoch nicht gleichermassen genutzt. Die klare Grenzziehung zwischen Privat- und Berufsalltag scheint für viele der Befragten der einfachste Weg, sicherzustellen, dass ausreichend Zeit für Freizeitaktivitäten vorhanden bleibt.

Ich habe **flexible Arbeitszeiten, aber ich nutze dies praktisch nicht**. Ich sehe wirklich zu, dass ich einen klassischen, spiessigen, irgendetwas zwischen acht und neun beginne und dann eben auch so gegen fünf, sechs Feierabend mache. (...) Aber dies will ich eigentlich auch genau so haben. Der Punkt ist einfach, wenn **alle um dich herum dies auch so machen, will ich einfach nicht länger bleiben**. Dann stehe ich doch lieber früh auf und mach auch früh Feierabend und am Wochenende sowieso. Ich will dies getrennt haben und finde, wenn ich Feierabend habe, mache ich auch einfach nichts mehr... **dies ist die Arbeitsbox und dies ist die Freizeitbox und die will ich ein bisschen getrennt haben**. (...) wenn es etwas gibt, für was es nötig ist, ist es okay. Aber ich will nicht, dass es zu einem Dauerzustand wird.
M/37/Beziehung/DE/K9

...dass sich Leute **viel zu stark über die Arbeit definieren**. Ich würde dies nach wie vor sagen, auch wenn es manchmal von einem **Selbstverwirklichungsdruck zeugt**. **Dass man sehr hohe Anforderungen an einen Job hat**. (...) dass man im Schnitt einfach viel Zeit auf der Arbeit verbringt und musste feststellen (...), dass es **mega schön ist, wenn man keinen Anschiess** hat. Da stellte ich fest, dass ich nie mehr diese Sonntagabendkoller habe und am liebsten die Zeit anhalten möchte und weiss am Montag muss ich mit der Arbeit beginnen. Ich gehe gerne zur Arbeit. (...) **Es wird ein Teil der Identität**. Ich merke auch, dass ich jetzt viel mehr einen Beruf habe, mit dem ich mich identifizieren kann. (...) Nach wie vor bin ich kein Workaholic und möchte auch nie einer sein. Ich brauche viel Ausgleich zur Arbeit. **Egal wie schön der Beruf ist und er dir Erfüllung bringt. Ich wäre nicht gemacht, um zu viel zu arbeiten. Wenn ich nicht muss. Dies ist halt auch ein Privileg**. W/30/Single/CH/K4

Aufschlussreich sind zudem die Arbeitsbiografien der befragten Personen. Die grosse Mehrheit hat sich von ihrem ursprünglich gelernten Beruf abgewandt und sich mit einer Zweitausbildung und einem Studium beruflich weiterentwickelt.

Ich sehe meinen Job nicht einmal als Arbeit in dem Sinne an. Also ich gehe mega gerne arbeiten. Für mich ist arbeiten etwas, das ich auch irgendwo als Hobby. (...) Aber ich sage immer, solange du etwas machst, das du gerne machst, woran du Spass hast, ist es nicht so, dass es dich belasten und ausbrennen kann.

M/34/Beziehung/CH/K3

Also Arbeit bedeutet für mich Sicherheit. (...)

Zu einem gewissen Grad bist du stabil in deinem Leben. Ich war auch schon arbeitslos und für mich hat es sich nicht so gut angefühlt. Man ist dann verunsichert, man weiss nicht weiter (...). Also klar, **du musst arbeiten, aber du kannst dir dadurch auch viel leisten**, das du sonst nicht könntest. M/37/Single/PRT/K5

Das habe ich mir bewusst so ausgesucht. Also jetzt mache ich das seit eineinhalb Jahren, vorher hatte ich sechs Jahre lang eine Festanstellung und **gekündigt, weil ich etwas Neues wollte und habe mich dann bewusst für das entschieden. Einfach mal ein bisschen runterfahren.** (...)

Aber es ist schon so, ich habe den Schritt gemacht, (...) **weil ich entschleunigen wollte.** Weil der Beruf, den ich vorher hatte, also eben den Projektleiter, ich war die Chefin von einer kleinen Eventabteilung. Ja, dort habe ich nur gearbeitet und dann habe ich irgendeinmal gemerkt, das geht nicht, ich muss aufhören. Das ist mein Entschleunigungsprogramm. W/36/Beziehung/CH/K4

Frage: Was ist in Ihrem Leben das Wichtigste?

Meine Familie. Die **Arbeit ist für mich das Mittel, um meine Familie zu unterstützen und aufrecht zu erhalten.** Sie ist also ein wichtiger Teil meines Lebens, kommt aber nicht an erster Stelle. Sie ist für mich **Mittel zum Zweck.** M/31/1 Kind*/GR-COL/K12

8.5. Freizeit

„Drei Hauptaktivitäten, die das aufteilt, aber es ist dann halt schon viel.“ M/34/1

Kind*/DE/K3

Die meisten Befragten sind in einer Freizeittriale zwischen Aktivitäten mit dem/der Partner*in und Freunden, Haushaltsarbeiten, Events sowie Sport, und dem Wunsch nach Selbstoptimierung und Ausgleich gefangen. Ähnliche Prioritäten bei der Freizeitgestaltung sind bei allen Befragten auffallend: Events, Freunde und Sport *müssen* neben Beruf und Haushaltsaufgaben gepflegt werden. Das benötigt Zeit und führt zur Erfahrung einer *zu* ausgefüllten Freizeit. Freizeit dient nicht der Entschleunigung des Alltags, sondern stellt einen zusätzlichen Faktor der Zeitverdichtung dar. Der Single, der die Freizeit „nur“ auf dem Flohmarkt oder im Schrebergarten der Eltern verbringt, ist die Ausnahme.

In der Familie mit drei Kindern bleibt schliesslich keine freie Zeit für die Eltern, ausser im Falle eines geteilten Sorgerechtes oder wenn die Betreuung neben Krippe oder Hort auch von Familienmitgliedern oder Freunden übernommen werden kann. Personen, welche aufgrund der Erwerbstätigkeit in die Schweiz gezogen sind, treffen sich eher mit Arbeitskollegen, neue Leute kennenzulernen wird dann auch als schwierig beschrieben. Die Befragten heben das Angebot an Events, Restaurants und Naherholungsmöglichkeiten wie den Fluss und den See als attraktiv hervor, nutzen diese häufig und haben dementsprechend die Qual der Wahl. Das breite Angebot und die vielfältigen Möglichkeiten der Freizeitgestaltung werden von einigen der Befragten als belastend wahrgenommen: überall sein müssen, um nichts zu verpassen.

Und ich würde sagen, dass das die **drei Hauptaktivitäten** sind: zu **Hause zum gemeinsam Zeit haben, Sachen organisieren, Sport machen und Freunde treffen, ist das fast paritätisch, also Drittel.** (...)

Frage: Und am Wochenende?

Es sind auch wieder die drei Hauptaktivitäten, die das aufteilt, aber es ist dann halt schon viel. M/34/1 Kind*/DE/K3

Ich erledige dann gerne **Sachen zu Hause, die ich unter der Woche, wo ich mir diese Zeit nicht nehmen kann.** Und gehe dann auch mal Mittagessen mit Freunden oder vielleicht an den Flohmi. Ja, den Samstag einfach ein bisschen geniessen. Und vielleicht dann mal in den Schrebergarten, mit der Familie. **Ein bisschen „sy“.** M/37/Single/PRT/K5

Ja, das ist tatsächlich das grosse Thema. Dass es nur funktioniert, weil wir eigentlich **für uns keine Zeit haben.** W/40/3 Kinder/DE/K12

Ich fahre nicht Ski, gehe aber gerne wandern, ich spaziere gerne in der Stadt herum, treibe Sport, treffe Freunde. **Zürich ist keine Party-Stadt und ich brauche das auch nicht, weil ich nicht in Clubs gehe.** Ich besuche aber Restaurants und Bars, gehe gerne reisen und vieles mehr. (...) Als Expat in der Schweiz, würde ich sagen, umgibt man sich sehr viel mit seinen Arbeitskollegen. M/31/1 Kind*/GR-COL/K12

Man **lernt in Zürich nicht so spontan Leute kennen.** Manchmal macht man neue Bekanntschaften über gemeinsame Freunde, aber **wenn ich hier einfach eine Person anspreche, dann kommt das nicht gut an.** M/30/Single/IT/K11

8.6. Digitalisierung

„Ich glaube dies ist ein ziemlich zweischneidiges Schwert.“ M/37/Beziehung/DE/K9

Das Stichwort der Digitalisierung bewegt die Interviewten. Hier lässt sich anhand der Interviews ein heterogenes Bild verschiedener Einstellungen zeichnen. Das Spektrum reicht von Digital Natives, beziehungsweise Digital Immigrants, für welche Digitalisierung zum Alltag gehört, diesen erleichtert und teilweise auch bestimmt, über Personen, die sich zunehmend von digitalen Medien distanzieren und „Digital Detox“ betreiben bis zu ablehnenden und kritischen Haltungen. Die Kommunikation findet fast ausschliesslich über digitale Medien, wie Chats, Instagram etc. statt und die Möglichkeiten werden immer vielfältiger. Es zeigen sich aber auch differenziert argumentierende Einstellungen, die gesellschaftliche Ungleichheiten als Folge der Digitalisierung ins Feld führen. Die Befragten reflektieren das Potential der Digitalisierung sowie die möglichen Gefahren für die Gesellschaft, die Jugend und den Arbeitsmarkt kritisch. Der Zugang zu digitalen Informationsmedien und Kommunikationsnetzwerken erweist sich als essentiell für den Alltag und dessen Bewältigung. Die Aussagen in den beiden Kategorien Freizeit und Stress verdeutlichen gleichwohl, dass die digitale Vernetzung das Problem schafft, immer erreichbar und immer kommunikationsbereit zu sein. Der Erwartungsdruck, soziale Medien zu nutzen und zu „füttern“, jedoch gleichzeitig deren Inhaltslosigkeit, wird von einigen der Interviewten betont und kritisiert. Die Herausforderungen der Digitalisierung liegen im Umgang und der Nutzung – Potentiale sowie Problematiken müssen hier berücksichtigt werden. Als Vorschlag werden verschiedene Formen „digitaler Prävention“ erwähnt, so an Bildungsinstitutionen oder Aufklärungsarbeit bei Mobbing. Einige der Befragten wünschen sich, dass die Stadt Zürich rascher auf digitale Trends und Entwicklungen reagiert und diese in ihrer städtischen Infrastruktur und Informationspolitik miteinbezieht.

Also **null Angst**, keine Berührungsängste. Was ich als problematisch betrachte ist, wenn man alles digital macht. (...) Ich habe eine digitale Stereoanlage und digitales Fernsehen und hatte während drei Wochen kein Internet. Ich konnte weder Musik hören noch fernsehen, noch hatte ich Internet. (...) Ich sehe **das Risiko wirklich darin, dass die Infrastruktur einfach nicht mithalten kann**. Aber ansonsten muss ich sagen, ist es sensationell. M/37/Single/CH/K11

Frage: Also die sozialen Medien, was hat das für dich für einen Stellenwert?

Das geht mir am A** vorbei.** (...) Also es hatte lange einen Stellenwert, aber ich finde es, ja es ist so ein bisschen **Massenverblöding**. Ja. Ich versuche nicht dogmatisch zu werden... Es interessiert mich einfach nicht mehr so stark (...) und ich habe einfach auch gemerkt, **es hat keine Substanz, es ist inhaltslos**. W/32/Single/CH-AUT/K7

Es ist für mich ein Unwort. Aber ja, grundsätzlich sehr wichtig. Ich glaube einfach, dass **kaum zwei Personen die gleiche Auffassung davon haben**, was Digitalisierung eigentlich ist oder für uns sein soll oder bedeutet und noch weniger Ahnung haben, wie sie sich damit auseinandersetzen sollen. (...) Es wird die **ganze Zeit von Digitalisierung geredet** (...) und gleichzeitig kann man ja in der Mensa nur mit Bargeld bezahlen, da **hat man wirklich einfach mittelalterliche Verhältnisse zum Teil**. Aber an sich, glaube ich, wird es uns noch massgeblich beeinflussen. W/33/1 Kind/CH/K4

Dies zum Beispiel mittels digitaler Medien, Apps und Blogs, welche über aktuelle Themen der Stadtentwicklung informieren, den Miteinbezug der Bevölkerung via partizipativen Prozessen stärker fördern oder aber technologische Innovationen wie das bargeldlose Bezahlen bei Parkuhren und anderen Dienstleistungen rascher implementieren.

Ich habe auch schon Facebook gehabt, habe mich aber abgemeldet, weil mir ist das echt **ein bisschen zu viel geworden**. M/37/Single/PRT/K5

Ich glaube dies ist ein ziemlich **zweischneidiges Schwert**, einfach. Ich glaube, erstmal ist es eigentlich sogar gut, wenn man sich beispielsweise überlegt, dass man Dinge digitalisieren und automatisieren kann. (...) Aber dies funktioniert meiner Meinung nach nur unter der Prämisse, dass die Leute, deren Job dann wegfallen, etwas Anderes finden. (...) Letztlich ist die Digitalisierungsfrage wie so viele andere Fragen auch, eine **Verteilungsfrage und eine Frage von Ungleichheit** und wie viel Ungleichheit eine Gesellschaft zulassen will oder auch nicht. M/37/Beziehung/DE/K9

8.7. Herausforderungen/Stress

„Wenn dieses rote Ding da ist, muss ich drauf klicken.“ M/37/Beziehung/DE/K9

Stress zeigt sich als eine der grossen Herausforderungen für die befragte Altersgruppe. Die Frage nach Stress wurde von allen Befragten als drängendes Problem bejaht und häufig bereits vor der konkreten Frage thematisiert. Trotz der erwünschten Trennung der Alltagsgestaltung in eine Arbeitsbox und Freizeitbox „ist man irgendwie mit allem beschäftigt“. Die nächsten Wochen sind mit Verabredungen durchgeplant, das „rote Ding auf dem Handy“ leuchtet ständig und verlangt nach Antworten. Das Nebeneinander und Ineinanderfliessen von verschiedenen Interessen, Ansprüchen, die Pflege von Beziehungen und das Streben nach Sinnhaftigkeit im Erwerbs- und Privatleben stellen sich für viele der Befragten als massgebliche Stressfaktoren heraus. Das Zuviel kommt jedoch nicht als Zwang von Aussen daher, sondern als verinnerlichtes Verlangen nach dem „was man machen möchte“ (vgl. Elias 1984; Muri 2004). Zürich ist zudem eine so attraktive Stadt, dass immer noch etwas möglich wäre. Zu einem interessanten Leben gehört dazu – dies belegen zahlreiche Aussagen – das Narrativ der coolen Events, einer von einem attraktiven Freundeskreis umgebenen Person zu pflegen, die Selbstoptimierung mit innovativen Tätigkeiten und Körperdisziplin betreibt. Niemand sagt: Ich liege einfach gerne auf dem Sofa und schaue TV. Oder: Am Sonntag gehen wir nach dem Mittagessen spazieren, wie es noch in den 1980er Jahren verbreitet war (vgl. Rinderspacher, Henckel, Hollbach 1994). Festgelegte Routinen und Rituale ermöglichten die Erfahrung von Ruhepausen und Langeweile, von weniger dicht genutzter und „leerer Zeit“ (vgl. Muri 2004). Gemäss einem Interviewten „rührt man einfach an zu vielen Sachen gleichzeitig herum“.

Die qualitativen Aussagen unserer Interviewpartner*innen lassen sich in Aussagen von 7'958 befragten Schweizer*innen zum Thema Zeitstress einordnen. So zeigt eine aktuelle Zeitstudie von sotomo (2017), dass zwei von drei Erwachsenen sich häufig gestresst fühlen und dass die Altersgruppe mit jüngeren Kindern davon am meisten betroffen ist (ebd., 7–8). Ursachen finden sich auch in dieser Studie vorwiegend bei privaten Verpflichtungen.

Wenn man einfach an zu vielen Sachen gleichzeitig herumrührt und dann ist man irgendwie mit allem beschäftigt. Dann setzt man halt die Prioritäten und auch gerade Sport machen, das kostet einfach Zeit. Man kann nicht gleichzeitig Freunde treffen, also mit dem Sport lässt sich das noch vereinbaren, aber auch nicht alle Freunde machen dann denselben Sport und dann will man halt einfach zu zweit Zeit haben oder mit der Familie, dann will man all die Freunde sehen, dann will, muss man Sachen organisieren, die man einfach machen muss. Das hat etwas mit dem Haushalt zu tun, das hat etwas mit der Kontoführung zu tun, das hat etwas mit Steuern und so weiter, mit Bürgerpflichten zu tun. Und dann will man sich auch noch engagieren, dann will man auch wieder die Leute sehen und so. **Das ist dann schon teilweise ein bisschen zu viel, was man machen möchte.** M/34/1 Kind*/DE/K3

Ich finde verrückt, dass **ich viel auf der Arbeit zu tun habe und gehe gestresst raus und bin am laufenden Band rotzig.** (...) wenn dann noch so Sachen kommen, hier und übermorgen und meine **nächsten zwei Wochen in der Freizeit durchgeplant** sind, ist dies wirklich stressig. Was ich nicht kann, ist nicht aufs Handy zu schauen, (...) **wenn dieses rote Ding da ist, muss ich drauf klicken.** Ich will es gar nicht lesen, aber ich will nicht, dass da eine riesige Zahl steht, weil mich dies dann auch stresst. M/37/Beziehung/DE/K9

Jaja! Ich bin eigentlich immer im Stress. Aber ja, es ist eigentlich gut so. Jetzt ist es wieder etwas weniger schlimm, weil der CAS vorbei ist. **Ich kenne keinen Menschen, der nicht gestresst ist.** (...) Der ist schon vom Arbeiten, hauptsächlich. **Aber ich finde, die Mobilität ist für mich ein Stress.** ÖV ist wirklich ein Stress. (...) Ich weiss auch nicht, ob ich dort besonders empfindlich bin. Aber auch der Weg mit Velo und diesen vielen Leuten, also es hat ja hundert, vor mir Velos, hinter mir Velos und Autos und Trams und Busse. W/32/Beziehung/CH/K11

8.8. Familiengründung/Vereinbarkeit

„Ein unglaublich anstrengendes und stressiges Projektmanagement.“ W/40/3 Kinder/DE/K12

Die Auseinandersetzung mit der Familiengründung steht im Zentrum in der Lebensphase der 30 bis 39-Jährigen. Die Aussagen der interviewten Personen verdeutlichen, dass dieser Entscheid mehrheitlich sehr bewusst und wohlüberlegt getroffen wird. Die Option, keine Kinder haben zu wollen, ist für einige der Befragten gleichwohl durchaus vorstellbar und der Entscheid hängt wesentlich von der Partnerschaft und den Rahmenbedingungen bezüglich Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie Betreuungsmöglichkeiten ab (vgl. BFS 2018).

Das beschriebene prekäre Gleichgewicht zwischen verdichteter Freizeit, sinnerfülltem Arbeitsleben, Selbstoptimierung und digitaler Verfügbarkeit wird auf die Probe gestellt, wenn die Familiengründung ansteht: Bezahlbarer Wohnraum an zentraler Lage und die erschwerte Vereinbarkeit zwischen Beruf und Familie bilden die zentralen Probleme für alle Befragten. Dies als negative Perspektive vor der Entscheidung, eine Familie zu gründen und noch dringender in der Frühphase des Familienlebens mit kleinen Kindern. Wenn die Stadt Zürich – oder mit Blick auf die nationale Debatte auch die Schweiz – ein attraktives Umfeld für Karriere, Einkommen, Lebensstandard, Freizeit, eine Stadt der kurzen Wege und Naherholung bietet, so bildet die Vereinbarkeit zwischen Beruf und Familie die grosse Herausforderung im Alltag. Diese Herausforderung lässt sich dabei in vier Faktoren aufschlüsseln: Nicht flexible Betreuung mit nicht berufskompatiblen Betreuungszeiten, nicht aufeinander abgestimmte Betreuungssysteme, -orte und -zeiten bei Kindern verschiedenen Alters, Pendeln an weiter entfernte Destinationen ist für karriereorientierte Personen daher unmöglich, die Auswahl von Wohnlage und bezahlbaren Wohnungen schwer zu erreichen (Muri 2011). Ein aufwändiges Mikromanagement lässt den Alltag zu einem „stressigen Projekt“ neben Projekten im Beruf werden.

Wir erleben beide den Alltag als ein unglaublich anstrengendes und stressiges Projektmanagement. Das ist eigentlich ein zusätzlicher Job. Und der funktioniert nur, weil unsere Grosse selbständig mit einer Jahreskarte der ZVV fährt. (...) Zum Beispiel auch die Nanny: wir haben Mittwoch- und Freitagmorgen jemanden und die ist auch ein absoluter Glücksfall, wir haben's mit Studenten, mit Dreissigjährigen probiert, sie ist jetzt Mitte sechzig und das kann ich jedem nur empfehlen. Weil früh um sieben, ich bin nicht da, mein Mann muss früh um sieben aus dem Haus und wir haben immer das Eine-Stunde-Problem. W/40/3 Kinder/DE/K12

In Zürich gibt es viele Krippen und Horts. Aber zum einen ist dies sehr teuer, wir haben keine Subventionen. **Wenn ich nicht arbeite, können wir keine Krippe bezahlen.** (...) **aber sonst gibt es wenig Möglichkeiten das Kind für zwei Stunden abzugeben** (...). Wenn du nicht arbeitest, hast du nie fünf Minuten ohne Kind. Dies finde ich sehr schade. Dann brauchst du zu arbeiten, dass du auch mal etwas Anderes machen kannst. Freiwilliges Engagement oder so, das kannst du dir gar nicht leisten. Daher habe ich momentan den Eindruck, dass ich entweder zu Hause arbeite oder auf der Arbeit arbeite. (...) Mein Sohn wird jetzt in den Kindergarten gehen und die Auffangzeit ist erst ab 8:15 Uhr. (...) Für viele Familien ist das ganz schwierig. Einen Vormittags-Hort ab 7 Uhr gibt es, aber der ist irgendwo. Also da muss das Kind um 7 Uhr irgendwohin und um 8 Uhr wieder da zurück. W/39/2 Kinder/CH/K3

Also im Vergleich mit anderen Ländern, wo ich wirklich finde, also das ist eine **Katastrophe**. W/32/Beziehung/CH/K11

Von ausnahmslos allen interviewten Personen mit Kindern wurde bemängelt, dass die Fremdbetreuung der Kinder bei berufstätigen Müttern und Vätern aufgrund der unflexiblen Betreuungssysteme zu einem koordinativen Balanceakt wird.

Die meisten Zugezogenen können für die Kinderbetreuung und bei Betreuungsengpässen nicht auf lokale familiäre Netze und Bekannte zurückgreifen. Die Betreuung vor oder nach den Krippen- und Hortöffnungszeiten oder an Abenden und Wochenenden müssen mit hohem finanziellem Aufwand organisiert werden.

In den Interviews wird sichtbar, dass häufig von beiden Elternteilen versucht wird, das klassische Rollenmodell aufzuweichen und sich Väter zunehmend einbringen. Diesem Erwerbsmodell stehen jedoch verschiedene strukturelle Hindernisse, wie fehlende Möglichkeiten der Teilzeitarbeit für Väter, wenig flexible Arbeitszeitmodelle, Betreuungsengpässe sowie knappe finanzielle Verhältnisse entgegen. Schliesslich reduziert dennoch die grosse Mehrheit der befragten Mütter nach Geburt eines Kindes ihr Pensum und arbeitet Teilzeit.

In einem Jahr kommt sie in den Kindergarten und die Öffnungszeiten vom Hort, **ich weiss noch, wie man das mit der Berufstätigkeit vereinbart. Vor allem jeden Abend um Punkt 6 Uhr dort sein zu müssen und sie abzuholen. Weil es dort null Flexibilität gibt**, wenn du mal merkst, heute Abend musst du länger arbeiten, könntest du bis 20 Uhr maximal verlängern und dann bezahlst du halt. W/33/1 Kind/CH/K4

Die meisten Schweizer können auf ihre Familie bei der Kinderbetreuung zählen, als Expat hat man dies nicht. Ich habe das Phänomen beobachtet, dass viele Zuzüger*innen hier bleiben, um Geld zu verdienen und dann in ihre Heimat zurückziehen, um eine Familie zu gründen. Wenn sie zum Beispiel nach Deutschland gehen, wissen sie, dass sie ein Jahr bezahlt kriegen. Hier sind es 14 Wochen. Das ist absurd. M/31/1 Kind*/GR-COL/K12

Unsere Kinder sind alle im Abstand von 4 bis 4.5 Jahren geboren. **Wir hätten es uns finanziell nicht leisten können, zwei Kinder in der Krippe zu haben.** Deswegen musste der Abstand vier Jahre sein. Also das ist ganz klar ein finanzielles Thema. W/40/3 Kinder/DE/K12

Créatrices ist ein Frauennetzwerk, wo es darum geht, die Rolle der Frau in der Gesellschaft zu spiegeln und eine Plattform zu finden (...). **Die Angebote, dass es vier Monate Mutterschutz gibt und dass man die Krippenplätze weniger subventioniert, weil es zu viele Leute gibt, das finde ich nicht das richtige Signal. (...) Dadurch fördert man das alte Modell.** M/34/1 Kind*/DE/K3

Ja mein Mann hatte zwei Tage. Die ist ja lächerlich. Ja dies wäre natürlich schön, mehr Vaterschaftsurlaub. W/39/2 Kinder/CH/K3

Die ganzen Kitaplätze und die Sozialleistungen und in einem solchen reichen Land der Schweiz ist dies im Grunde voll die Katastrophe. (...) Dann kommt auch hinzu, dass die Eltern meiner Partnerin in Luzern sind und meine Eltern in Wuppertal. Da würde ein ganzer Rattenschwanz daran hängen.
M/37/Beziehung/DE/K9

Also **ursprünglich hätten wir gerne drei Kinder gehabt** und jetzt sind aber die beiden so nahe aufeinander, dass wir im Moment einfach genug haben. Und, dass wir von der Wohnung her einfach nicht Platz hätten für ein drittes, es **gibt keine 5.5-Zimmer Wohnungen.** (...) Was ich finde **gibt es nicht, sind so Väter-spezifische Sachen.** Jetzt bin ich da zu Hause mit dem Kind und auf dem Spielplatz hat es vor allem Mamas (...). M/36/2 Kinder/CH/K9

Ich meine, dass wir in der Schweiz immer noch **ein Tag Vaterschaftsurlaub haben, ist eigentlich völlig ein Skandal.**
M/34/Beziehung/CH/K3

Ich finde, egal ob Kinder oder keine Kinder, ich finde, es sollte jeder Mensch Teilzeit arbeiten können. Und ich sehe in meinem Freundeskreis gibt es **viele, die 100 Prozent arbeiten und die eigentlich gerne reduzieren möchten und die Chefs finden 'nein, geht nicht'.**
W/36/Beziehung/CH/K4

Ich habe einfach den Eindruck, dass diese Leute, die Kinder haben, vielfach glauben sie seien **etwas Besseres. Wenn sie da mit dem Doppelkinderwagen ins Tram stehen** und die Leute kommen nicht mehr vorbei und dies auch in den Stosszeiten machen müssen. So ist jetzt meine Wahrnehmung. Aber ansonsten, eben ich kenne es vielleicht auch zu wenig.
M/37/Single/CH/K11

8.9. Rush Hour of Life/Biografische Entscheide

„Da musst du dir überlegen, wo setzt du Prioritäten.“ W/33/1 Kind/CH/K4

Die Befragten stehen mitten in einer *Rush Hour of Life*. Der Begriff scheint bei den achtzehn Befragten treffend zu umschreiben, vor welchen biografischen Herausforderungen sie stehen. Neue Formen der Arbeitsorganisation wie Projektarbeit, dauernde Erreichbarkeit sowie zahlreiche Freizeitoptionen und digitale Vernetzung führen zu einer Vervielfältigung und Dynamisierung des Alltags. Der Druck, aber auch das Interesse und die Motivation, Aufstiegsoptionen und Weiterbildungsangebote zu nutzen, stehen im Widerstreit mit attraktiven Freizeitangeboten, der normativen Vorstellung, ein interessantes, abwechslungsreiches, prall gefülltes Leben zu führen und ständig an der Selbstoptimierung zu arbeiten.

Oft ist es die Lebensphase, in der die Entscheidung für oder gegen eine Familie ansteht oder mit der bereits gegründeten Familie die Organisation des schon vorher dicht gefüllten Alltags auf die Probe gestellt wird. Faktoren wie die Reduktion der Arbeitszeit nach der Geburt und die veränderte Zeitkoordination nach Einschulung der Kinder führen schliesslich zu einem immer wieder neu auszuhandelnden Balanceakt zwischen Karriereabsichten, Familienarbeit und Selbstverständnis, im Besonderen bei Frauen. In den Interviews gibt es jedoch auch mehrere Personen, die die Phase der Rush Hour of Life hinter sich haben, sich bereits gefestigt fühlen oder bewusst versuchen, sich aus dieser Rush Hour herauszunehmen.

Bezüglich biografischer Entscheide stehen der Altersgruppe zahlreiche Möglichkeiten offen. Diese Möglichkeiten können einerseits überfordern, werden andererseits aber auch genutzt. Die wohl überlegten Entscheide bezüglich Arbeit (Berufswahl, Weiterbildung, Umorientierung) und Familie werden dann auch als biografische Einschnitte und wichtige Übergänge wahrgenommen.

Jobmässig setzt du voll auf Karriere. Da musst du dir überlegen, **wo setzt du Prioritäten**, was ist dir wichtig. Oder möchtest du lieber noch drei, vier Kinder, gerade als Frau ist der Zeitraum begrenzt, um gewisse Ideen umzusetzen. Ich glaube, in dem drin kommt automatisch das ganze **Selbstverwirklichungsding**: brauche ich ein neues Hobby? Will ich jetzt noch für ein Jahr reisen gehen? (...) Wenn ich die Leute anschau, könnte man meinen, man muss jetzt noch mal alles geben, weil ab 40 ist man definitiv alt und settled, **keine Ahnung, an Day Raves gehen, irgendwelche lustigen Tabletten einwerfen**. Ja alles solche Sachen halt. W/33/1 Kind/CH/K4

Es ist einfach zu viel auf diese zehn Jahre reingequetscht. (...) Auf der anderen Seite haben wir auch sehr hohe Ansprüche an die Stadt, an unser Leben und an den Alltag. (...) Man sollte aber noch auf sich selbst schauen, noch ein bisschen Sport machen. (...) Und dann sollte man noch eine Familie planen, sollte man sich bei den Freundinnen melden. (...) Dann sollte man wiederum etwas posten. Und etwas möglichst Gescheites. Ich habe früher weniger diesen Druck gespürt. (...) Dann **darf** man alles freiwillig. Man **darf** sich einsetzen für irgendwelche Vereine. Und jetzt **muss** man fast. (...) Oder auch das mit dem **Selbstoptimieren**. Also ich glaube, bei Männern ist das genau gleich körperlich wie bei Frauen. W/33/1 Kind*/CH/K3

Ich habe das Gefühl, alle sind gestresst. (...) **Ein Studium alleine reicht ja nicht mehr.** Das ist ja gar nichts mehr Wert. (...) Man muss extrem viel dafür machen, um es wieder zu entschleunigen. (...) Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist wahrscheinlich für alle ein grosses Thema. (...) Immer diese Meinung von ausser „Ja ihr, ihr habt ja alles, Wahlmöglichkeiten.“ Das stimmt eigentlich gar nicht! Abgesehen davon ist eine grosse Auswahl immer überfordernd. W/32/Beziehung/CH/K11

Dadurch, dass wir ausgewandert sind – wir sind ja ursprünglich aus Portugal gekommen – und ich war relativ jung, aber schon in einem Alter, das mich recht geprägt hat. **Mit dreizehn bin ich in die Schweiz gekommen und ich habe mich wieder neu finden müssen, sozusagen. Das hat mich schon geprägt.** Aber mittlerweile bin ich jetzt an einem Punkt, wo ich das Gefühl habe, ich bin jetzt gerne da. Am Anfang habe mich ein bisschen geweigert, hier zu sein, ja. (...) Das ist sicher eine schwierige Phase gewesen für mich. (...) Nach meiner Lehre habe ich auch lange Zeit nicht gewusst, wie es weitergeht. Respektive bin ich eigentlich mit meiner Situation nicht zufrieden gewesen und wollte eine Änderung in meinem Leben. Ich habe aber lange nicht gewusst, wie. Was für eine Weiterbildung? Und das ist sicher ein guter Entscheid gewesen, dass ich die Berufsmatura gemacht habe. **Das ist sicher auch eine Schnittstelle in meinem Leben gewesen.** M/37/Single/PRT/K5

Ich glaube, das ist einfach die Zeit, wo man sich am meisten Fragen stellt. Man muss mal ernsthaft über die Familienplanung nachdenken, muss vielleicht mal über eine Weiterbildung nachdenken. Das ist alles zwischen 30 und 40. Vielleicht auch über die Beziehung. Ich glaube, es ist schon so, dass man sich die meisten Fragen stellt. W/36/Beziehung/CH/K4

War ich lange und ich bin durch das Meditieren, (...) fällt das ein bisschen weg und auch die Erkenntnis, **'Rush Hour' entsteht ja eigentlich auch aus dem 'ich muss noch etwas erreichen, das ich noch nicht habe'.** Das ist ja nur ein Symptom, Leistungsdruck. Und ich setzte mich einfach damit auseinander. Das heisst, ja, ich habe es, ich hatte es aber schon stärker. W/32/Single/CH-AUT/K7

Nein, also, ich habe das Gefühl, ich habe diese Phase schon hinter mir. (...) **Ich fühle mich angekommen.** Familie ist sicher, ich schliesse das nicht aus, aber das hat jetzt für mich nicht höchste Priorität in dem Sinne, dass ich mich unter Druck fühle, dass ich jetzt eine Familie gründen muss. So wie ich jetzt lebe, bin ich eigentlich auch zufrieden. (...) Ich hatte so eine Phase, wo ich alles sehen wollte, alles erleben wollte, viel unterwegs gewesen bin. M/37/Single/PRT/K5

8.10. Altersgruppe 30- bis 39-Jährige/Wertvorstellungen

„Es ist eine Inbetween-Generation, nicht wie die Millenials, (...). Bei uns ist es mehr, dass viele überfordert sind mit dem Netz, mit den Möglichkeiten.“ W/33/1 Kind/CH/K4

Die Altersgruppe der 30- bis 39-Jährigen bewegt sich mit Blick auf die achtzehn Befragten in jeweils sehr homogenen Gruppen und Netzwerken. Die Orientierung an den eigenen Peers, Personen mit ähnlichen Lebensstilen und Lebensformen, gemeinsamen Interessen und vergleichbarem Ausbildungsniveau, lässt kaum Austausch mit anderen Personengruppen zu. Dies wird von einigen Personen treffend als das „Bewegen in einer selbstgewählten Bubble“ beschrieben. Die Selbstwahrnehmung steht bei allen in engem Bezug zur Erfahrung einer *Rush Hour of Life*. Der Begriff der *Sinn-Nomaden* umschreibt hier das Suchen zwischen sinnvoller Arbeit und immer neuen Optionen, zwischen zahlreichen Möglichkeiten, die offenstehen und der Dringlichkeit, ein interessantes und abwechslungsreiches Leben zu führen. Mehrere Berufsabschlüsse und die zahlreichen Weiterbildungen im Sample zeigen eindrücklich, dass die Angebote zur beruflichen Qualifikation auch genutzt werden. Die Aussagen der Befragten verdeutlichen jedoch, dass sie auch genutzt werden *müssen*. Die Individuen benötigen dafür finanzielle wie soziale und individuelle Ressourcen, um damit umgehen zu können und den eigenen Ansprüchen an neue gleichberechtigte Formen der Berufskarriere und Lebensführung im Privaten gerecht zu werden. Die Vielfalt an Möglichkeiten wird als Fluch und Segen beschrieben: Es müssen so viele Optionen wie möglich offengehalten werden, gleichzeitig können die vielen Weichenstellungen und Entscheide, mit welchen sich die Befragten konfrontiert sehen, überfordern.

Die, die ich kenne, nehme ich als eher homogen wahr, aber das sind auch die, die im gleichen Umfeld verkehren. (...) Es ist eine Inbetween-Generation, nicht wie die Millenials, die völlig neue Bedürfnisse an ihren Arbeitsplatz und Sinn im Leben haben. Bei uns ist es mehr, dass **viele überfordert sind mit dem Netz, mit den Möglichkeiten.** Auch vom System der Bildungswege, dass uns mehr Wege offenstehen. (...) Auf der anderen Seite sind auch viele traditioneller als dass sie gegen Aussen vorgeben. Gerade im Alter, wo das Umfeld Familien gründet und es auch sehr emanzipierte Männer gibt, die Handhabung unterscheidet sich dann nicht gross von unserer Eltern-Generation. W/33/1 Kind/CH/K4

Wir sind gut ausgebildet, verdienen gut. **Aber man merkt manchmal, wie man es allen recht machen will. Man will hüpfen zwischen den-Job-gut-machen, aber noch eine gute Partnerin und eine gute Freundin sein. Und manchmal zerreisst einem das fast.** Dann will man sich selbst weiterbringen, Weiterbildungen, Sport machen. (...) Es ist ein Jonglieren zwischen all diesen Punkten, was in unserem Alter sehr stressig ist. (...) Durch die vielen Angebote hat man die Erwartung: nutze es doch! Man muss jeden Abend etwas mega Spezielles unternehmen, coole Hobbies haben, von einem Event zum nächsten rennen. (...) **Ich habe viele Freunde in meinem Umfeld, jeden Abend sind sie an einem Event und posten das überall.** Und man kommt sich auch ziemlich langweilig vor, wenn man einfach sagt: „Ich bin zu Hause gewesen“. W/33/1 Kind*/CH/K3

Ich glaube, unsere Generation ist auch eine Generation von **Alles-sich-offen-lassen.** (...) **Wir wollen uns alle Optionen offenlassen.** W/33/1 Kind*/CH/K3

Und wir haben vielleicht mehr den Blick, weil wir es vielleicht so gelernt haben, so aufgewachsen sind. **Wir erleben Gemeinschaft und setzen uns zusammen für etwas ein.** (...) So etwas finde ich typisch für unsere Generation, zusammen etwas auf die Beine zu stellen. W/33/1 Kind*/CH/K3

Ich glaube, **mit was sich alle beschäftigen, ist sicher die Umwelt und die Probleme.** Also es geht allen sehr nahe. Ich glaube diesen Sommer hat es allen vor Augen geführt, dass wir in etwas hineingehen, das, glaube ich, schwierig sein wird zu lösen. Das Thema Rassismus. W/36/Beziehung/CH/K4

Ich glaube, die Leute mit denen ich Kontakt habe, das schränkt sich ein wenig ein auf Familien. Was mir auffällt ist, dass sie es versuchen, also zumindest die Väter sind sehr viel mehr involviert als früher. **Und ich erlebe sehr viele engagierte Väter zwischen 30 und 40.** Und ja schon, dass sie Familie und Beruf gleichstellen möchten und sehr aktiv sind, vielleicht auch etwas zusätzlich noch machen. **Aber schon, dass viele so ein wenig an der Grenze sind.** M/36/2 Kinder/CH/K9

Ich glaube, dass **unsere Generation auch relativ apolitisch aufgewachsen** ist, weil alles war in Ordnung, wir haben alles gehabt, was wir brauchten. M/34/1 Kind*/DE/K3

Dies ist halt einfach auch das Problem dieser Generation. **Die Weichen stellen sich nicht einfach so, wie dies in einer Generation zuvor bei unseren Eltern war,** die sich eigentlich relativ schnell gestellt hat und man fährt auf diesem Gleis dann einfach weiter. **Da kommen noch ein paar potentielle Weichenstellungen.** M/37/Beziehung/DE/K9

8.11. Gemeinschaft/Netzwerk/Engagement

„98 Prozent der Zeit ist es mehr so ein bisschen in der Bubble.“ W/33/1 Kind/CH/K4

Das Bild einer Bubble oder Blase, in der diese Altersgruppe lebt, setzt sich fort bei Formen und Arten, Gemeinschaft und Netzwerke zu pflegen und sich zu engagieren. Die privaten Netzwerke sind oft über lange Zeit beständig und bestehen mehrheitlich aus langjährigen Freundschaften. Die freie Zeit wird mit Gleichgesinnten verbracht, was das Bild der „Bubbles“ verdeutlicht. Sie beziehen sich jedoch nicht ausschliesslich auf die Personen, welche sich darin bewegen sondern auch auf Treffpunkte, Szenen und Freiräume, wo gemeinsam Zeit verbracht wird. Events, Partys und Bars sind nicht nur informelle Treffpunkte, sondern bieten auch Möglichkeiten für Networking, sei es primär beruflicher oder auch privater Natur. Wenig überraschend orientieren sich insbesondere die befragten Neuzuzüger*innen in den ersten Monaten ihres Zuzugs nach Zürich in ihrem beruflichen Umfeld, woraus sich häufig ein grösseres soziales Netzwerk entwickelt.

Vereine, die heterogene gesellschaftliche Gruppen integriert haben, haben an Bedeutung verloren (Schumacher 2017). Nicht umsonst nennen mehrere die Fussballvereine, die als einzige noch verschiedene Milieus zusammenbringen. Bei Neuzuzüger*innen sind es beispielsweise die Sprachkurse für Kinder, die Eltern zusammenführen. Im Sample befinden sich drei Personen, welche Mitglied einer politischen Partei sind und vier Personen, welche sich freiwillig engagieren. Anstatt sich in einem institutionalisierten Verein längerfristig zu engagieren und für eine bestimmte Zeitdauer zu verpflichten, werden kurzfristige Einsätze vorgezogen, um sich themen- und problembezogen zu engagieren. Diese Entwicklung verweist auf eine „Krise der Institutionen“, wonach es insbesondere traditionellen Organisationen wie Kirchen, Parteien und Wohlfahrtsinstitutionen an neuen Mitgliedern und Engagierten mangelt und sich jüngere Personen am ehesten in selbstbestimmten, autonomen Organisationsformen engagieren (Freiwilligen-Monitor Schweiz 2016).

Ich gehe mit meiner besten Freundin, **wir gehen einfach immer in dieselbe Bar und dann hat es immer die gleichen Leute in der Bar und es ist immer die gleiche Bedienung und es ist das gleiche Getränkeangebot und That's It.** Wenn wir in die Badi gehen, gehen wir tendenziell auch immer an die gleichen zwei, drei Orte (...). Aber ich würde jetzt auch mal sagen **98 Prozent der Zeit ist es mehr so ein bisschen in der Bubble.** W/33/1 Kind/CH/K4

So das nächste Umfeld ist sehr homogen, welches wir uns ja auch ausgesucht haben. Wir sind ja mit diesen Leuten zusammen, weil wir uns irgendwo finden. Und mit denen, mit welchen ich nicht mehr so Kontakt habe, das erkläre ich mir so, weil die halt einfach ein anderes Leben haben. (...) **Wenn es jetzt jemandem von uns schlecht geht, ist es gar keine Frage.** Also da macht man alles, was man kann, sei es mit Geld ausleihen, sei es irgendwie Wohnung suchen helfen, Job vermitteln. Also dort ziehen wir dann alle unsere sozialen Netzwerke, dass es dieser Person wieder besser geht. Wenn es einen Schritt weitergeht, glaube ich, schaut einfach jeder so ein bisschen selbst, wie man sich einsetzt. W/33/1 Kind*/CH/K3

Fussball-Vereine finde ich eine gute Sache. (...) Es bringt die Leute zusammen, ist ein gutes Integrationsmittel. Ich habe das selber erlebt. Aber, da gibt es genug Angebote. M/37/Single/PRT/K5

Also es sind eigentlich alle sehr offen. **Wir engagieren uns alle auch ein bisschen im Sozialen.** W/36/Beziehung/CH/K4

Die knapp verfügbare Zeit lässt für rund die Hälfte der Befragten keine Ressourcen für ein freiwilliges Engagement zu, obwohl sie sich ein solches vorstellen können. Hier zeichnen sich durchaus widersprüchliche Haltungen ab, da zum Beispiel von den meisten Befragten Diversität und Teilhabe aller im städtischen Alltag als wichtige Qualitäten hervorgehoben werden, jedoch die Altersgruppe sich vorwiegend in eigenen ‚Bubbles‘ bewegt und zu wenig Zeit für dauerhaftes Engagement hat.

Die Stadt hat über 5'000 griechische Einwohner. Es gibt daher eine ziemlich starke griechische Gemeinde. (...) Ich würde sagen, dass man rekrutiert wird, sobald man Kinder kriegt, weil sie wissen, dass man seinen Kindern die eigene Sprache beibringen möchte. (...) Zürich ist sehr international, die Leute in meinem Umfeld sind sehr aufgeschlossen. Viele sind Secondos. M/31/1 Kind*/GR-COL/K12

In den Semesterferien bin ich auch noch in **meiner Freizeit für das Open Air** am Arbeiten und was ich eigentlich auch noch mache, aber jetzt gerade so ein wenig stagniert, ist noch **Kinderkonzerte** veranstalten. **Die Stadt und der Kanton haben jetzt auch immer ihre Beiträge gekürzt** über die letzten paar Jahre. (...) jetzt ist es schon ziemlich an einem Punkt angekommen, wo es sich eigentlich nicht mehr rentiert für mich, jetzt ist langsam ein wenig die Schmerzengrenze erreicht. W/33/1 Kind/CH/K4

Ich begann mich **aus einer Ohnmacht heraus zu engagieren**. Ich arbeitete mal im Asylbereich während der Ausbildung und die Ohnmacht war oft präsent. W/30/Single/CH/K4

Mir bedeutet es schon sehr viel, zwischenmenschliche Kontakte zu haben. (...). Aber jetzt aktuell, aufgrund der fehlenden Zeit kann ich mir, also ich will, ich bin schon seit Jahren Mitglied bei der SP. **Aber ich habe jetzt einfach wirklich noch nie Zeit gehabt, um mich irgendwie zu engagieren.** Ich wüsste jetzt nicht wann ich das noch machen sollte. Aber ich würde eigentlich gern mehr machen, wenn die Zeit da wäre. W/32/Beziehung/CH/K11

Im Quartier würde ich mich **schon auch gerne mehr engagieren, wenn ich Zeit hätte.** W/40/3 Kinder/DE/K12

8.12. Vertreten durch Politik/Interesse an Politik

„Zürich ist für mich jetzt ein Ort, an dem (...) kurzfristig mein Lebensmittelpunkt sein wird. Aber es ist nicht ein Herzensort.“

M/34/ Beziehung/CH/K3

Internationale und nationale Zuzüge sowie Wegzüge in eine andere Zürcher Gemeinde oder in eine andere Schweizer Stadt finden in dieser Altersgruppe überdurchschnittlich häufig statt (Stadtentwicklung Stadt Zürich 2018). Die Interviews weisen dann auch darauf hin, dass das Interesse an der lokalen Stadtpolitik dem Interesse an nationaler und internationaler Politik untergeordnet ist. Dies gilt jedoch nicht ausschliesslich für die befragten ausländischen Stadtbewohner*innen, sondern wurde mehrfach auch von den Stimm- und Wahlberechtigten zum Ausdruck gebracht. Fraglich bleibt, weshalb Personen, welche Partizipationsmöglichkeiten hätten, diese nicht voll ausschöpfen. Aus den Interviews wird deutlich, dass stadtbezogenes politisches Interesse meist stark mit der persönlichen Situation und individuellen Betroffenheit zusammenhängt. Dass die Alterskohorte eher unzufrieden mit dem Gemeinde- und Stadtrat ist (Stadtentwicklung Stadt Zürich 2018), wieder spiegelt sich teilweise auch bei den Interviewten. Die Unzufriedenheit bezieht sich vor allem darauf, dass sich die Regierung zu wenig progressiv mit für die Altersgruppe zentralen Themen wie der Vereinbarkeit, städtischer Infrastruktur wie Fahrradwege oder der Wohnraumknappheit befasst. Bei einigen Interviewten besteht der Eindruck, dass die eigenen Einflussmöglichkeiten trotz Stimm- und Wahlrecht gering sind und politische Entscheide beispielsweise auf Bundesebene, ohne die Bedürfnisse der Menschen einzubeziehen, gefällt werden.

Viele der befragten Personen geben an, dass sie zu wenig informiert sind, um eine Aussage zur Zufriedenheit mit dem Gemeinde- und Stadtrat zu machen. Dies zeigt eine grundsätzliche Distanz, deren Überbrückung wichtig wäre, damit das Interesse und die politische Partizipation dieser Altersgruppe stärker gefördert werden kann.

Das klingt jetzt ein wenig arrogant, aber im Moment eigentlich nicht. Im **Moment liegt mir eigentlich mehr daran, was in meiner Heimat passiert**. Also, das ist jetzt wirklich fast ein bisschen eine böse Aussage. (...) Aber **Zürich ist für mich jetzt ein Ort, an dem ich lebe, wo kurzfristig mein Lebensmittelpunkt sein wird. Aber es ist nicht ein Herzensort**. Also mein Herzensort ist immer noch dort, wo ich aufgewachsen bin und es liegt mir viel mehr am Herzen, was sich dort entwickelt, auch weil es wahrscheinlich viel mehr Entwicklungspotenzial hat. Und hier passiert sowieso so viel Gutes. Und in diesen ländlichen Gebieten musst du schauen, dass dort noch etwas passiert, weil ein klassisches Beispiel für den Brain Drain bin ich, oder.
M/34/ Beziehung/CH/K3

Ja, es ist einfach der Konflikt, dass man selber nicht mitbestimmen kann. (...) Ich habe eigentlich schon alles, was ich brauche, aber ein paar Sachen, eben wie (...) Arbeit, Freizeit, also wie auch das Thema Kinderbetreuung unterstützt wird, Gleichberechtigung, vereinfachte Arbeitszeitenmodelle, **wie progressivistisch ist die Stadt da unterwegs. Da würde ich mir schon tatsächlich mehr wünschen** (...).
M/34/1 Kind*/DE/K3

Ich bekomme es ein wenig bei der Partei mit, von Leuten mit Migrationshintergrund. (...) Das braucht einfach sehr viel, um hineinzukommen. (...) Aber ja, es stimmt. **Ich habe fast keinen Kontakt im Stadtkreis mit Ausländer. Ausländer im Sinne von Leuten, also nicht die, die gut qualifiziert sind**. M/36/2 Kinder/CH/K9

Die fehlenden politischen Partizipationsmöglichkeiten für ausländische Stadtbewohner*innen ist eines der dringendsten Anliegen und kommt bei allen interviewten Personen ohne Schweizer Pass zur Sprache. Viele Neuzuzüger*innen interessieren sich für politische Entscheide in der Schweiz und würden gerne mehr mitbestimmen, gerade bei Fragen zu Kinderbetreuung und familienfreundlichen Arbeitszeitmodellen.

Schliesslich begrüsst auch eine grosse Mehrheit der Interviewten mit Schweizer Bürgerrecht die Einführung der politischen Mitwirkungsrechte für Ausländer*innen unter bestimmten Bedingungen. Einige Schweizer Gemeinden kennen bereits politische Rechte für ausländische Bürger*innen, dies allerdings unter unterschiedlichen Bedingungen: meist sind sie an eine minimale Aufenthaltsdauer und/oder eine Niederlassungsbewilligung geknüpft. Fünf Westschweizer Kantone haben das Ausländerstimmrecht für alle Gemeinden des Kantons eingeführt (Jura, Neuenburg, Waadt, Freiburg und Genf). Einige wenige Deutschschweizer Kantone stellen es Gemeinden frei ein solches fakultatives Stimm- und Wahlrecht einzuführen (Appenzell Auser Roden, Graubünden und Basel-Stadt) (EKM 2016). Aus Sicht der befragten Schweizer*innen zeigt sich überdies, dass auch in Parteien das Potential, Ausländer*innen stärker einzubinden, noch mehr genutzt werden könnte.

Frage: Kennst du Themen, die gerade im Moment in Zürich diskutiert werden?

Nein.

Frage: Wie stark interessierst du dich für Politik?

Globale Zusammenhänge eigentlich ziemlich stark. Wenn Abstimmungen sind, ich stimme dann auch ab, ausser manchmal, wenn ich weg bin oder es bleibt bei mir liegen. Das passiert schon und dann informiere ich mich einfach auch, vergesse es dann aber auch schnell wieder. Aber prinzipiell als Thema finde ich es mega interessant, ja.

Frage: Aber lokale Politik ist jetzt nicht etwas, womit du dich beschäftigst?

Wenn es nötig ist, ja. **Wenn es um Wichtigkeiten oder um die Namen irgendwelcher, was weiss ich, (...) ich kann es mir dann nicht merken.**

Frage: Ist es denn Themen-abhängig, dass es dich interessiert im Sinne von Gesundheit mehr als Bildung oder so?

Nein. Wenn es wichtig ist, kann ich mich mit allem befassen. W/32/Single/CH-AUT/K7

Dann macht man dann wieder so Sachen wie dort diese Unterführung zwischen dem Kreis 4 und Kreis 5, wo sich dann die halbe Stadt fragt, „Wie seid ihr jetzt auf diese Idee gekommen?“ Dass das jetzt eine Begegnungszone sein soll? Und ich irgendwie im Schrittempo dort durch darf (...). Es ist zum Teil so, man spürt so keine Linie. Man spürt **zum Teil kein so wirkliches Engagement**. Aber eben politische Wege sind ja schwierig zu bestreiten.

W/32/Beziehung/CH/K11

Ja vielleicht ein bisschen mehr auf das Volk zu hören (...). Was ich auch schon gehört habe, wenn ich mich mit anderen unterhalten habe, gewisse Dinge, die sich aufstauen. Bei denen ich bei weitem nicht der oder die einzige bin mit einer ähnlichen Meinung. Aber es wird in der Politik nie gespiegelt (...). Am Ende ist es mir egal, wer welche Partei ist, aber es widerspiegelt natürlich schon ein bisschen die Meinung mit dem Programm. Hoffentlich. **Da finde ich einfach könnte man viel eher den pragmatischen Ansatz fahren und weniger auf diese Parteispielen und all diese Dinge. Sondern „straight forward“, dies wäre viel einfacher.** M/37/Single/CH/K11

8.13. Medienkonsum und Informiertheit

„Man glaubt immer, dass Expats nur in der Finanzbranche sind.“

W/33/Beziehung/USA/K2

Grundsätzlich existieren viele Möglichkeiten, sich via soziale Medien und Onlineportale über das städtische Leben zu informieren. Die befragten Personen sind zudem in unterschiedliche Netzwerke eingebunden, welche ebenfalls Informationen transportieren und den Austausch gewährleisten.

Die Aussagen in den Interviews lassen darauf schliessen, dass der Medienkonsum hoch ist und hauptsächlich über digitale Medien stattfindet. Das Internet ist dabei die zentrale Quelle und wird intensiver genutzt als Printmedien, überdies werden mehrheitlich News konsumiert. Wochenzeitungen beispielsweise werden von den Befragten eher selten gelesen, vielmehr findet die Auseinandersetzung mit Hintergrundinformationen punktuell auf persönliche Interessen bezogen statt, dies jedoch über eine Vielzahl unterschiedlicher Medien, Publikationen und Plattformen. Primär ist der Medienkonsum interessengeleitet, berufliche Themen spielen dabei ebenfalls eine wichtige Rolle. Die Aussagen der Befragten lassen zudem vermuten, dass News zwar sehr regelmässig konsumiert werden, die Menge an Informationen sie jedoch eher daran hindert, sich stärker mit Zusammenhängen auseinander zu setzen.

Innerhalb der Altersgruppe sind Neuzuziehende in der Mehrheit, die in der Arbeitswelt und privat in englischer Sprache kommunizieren. Hier ist die Sprachbarriere ein ernstzunehmendes Problem, wenn es darum geht, diese Gruppe für städtische Politik und Anliegen zu gewinnen. Einige der Befragten bewegen sich deswegen viel eher in digitalen Netzwerken ihrer eigenen Community und konsumieren Medien, die sich mit übergeordneten internationalen Thematiken befassen. Printmedien und lokale, stadtbezogene Themen werden von fremdsprachigen Neuzuzüger*innen aufgrund der Nichtverfügbarkeit in Englisch sehr selten rezipiert, obwohl das Interesse grundsätzlich bestehen würde.

Genau, guter Bürger. Habe mich angemeldet, ich bin jetzt zur Untermiete. (...) ich habe zum Beispiel **nie ein Schreiben von der Stadt Zürich bekommen, wo drinsteht, „Herzlich willkommen in Zürich“**. Irgendein Flyer, wo drinsteht, keine Ahnung, wie die Müllabfuhr funktioniert, wie irgendwie das Ganze organisiert ist. Ich habe nie irgendetwas in diese Richtung bekommen, was ich schade finde. Ich kenne das von Kollegen, die (...) ein Büchlein bekommen haben, wie Bern funktioniert, mit **Gutscheinen für Restaurants und Läden, dass man auch das lokale Gewerbe kennenlernt**. Was einem den Einstieg erleichtert hat und quasi „Hey, herzlich willkommen bei uns.“ **Das Einzige, was ich relativ schnell bekommen habe, sind die Steuern der Stadt Zürich**. Da habe ich gefunden, ja okay, Hallo erstmals (...). **Und darum habe ich auch null Ahnung was in Wiedikon so politisch oder vom Aktivismus her passiert, weil ich einfach auch nicht informiert werde**. M/34/Beziehung/CH/K3

Frage: Wussten Sie von einer Willkommens-Veranstaltung, als Sie damals nach Zürich gezogen sind?

Nein.

Frage: Kennen Sie diesbezüglich die Angebote der Stadt Zürich?

Um ehrlich zu sein, kenne ich nicht viel. Weil die Umgangssprache in Zürich nicht Englisch ist, bin ich eher unmotiviert, mich auf dem Laufenden zu halten. Ich verstehe ein wenig Deutsch aber sollte dies noch verbessern. Ich bin überzeugt, dass ich über Angebote informiert wurde. **Aufgrund der Sprachbarriere habe ich dem aber nicht viel Wichtigkeit beigemessen**. M/31/1 Kind*/GR-COL/K12

Ich versuche mich möglichst breit zu informieren. Aber tendenziell **weniger lokal und eher national oder international**. M/37/Single/CH/K11

Die Barriere besteht demnach aufgrund der Sprache und nicht aufgrund eines Desinteresses am lokalen Geschehen. Einige Befragte wissen jedoch wo sie sich Informationen beschaffen können und behelfen sich beispielsweise damit, deutsche Artikel mit einem Onlinetool ins Englische zu übersetzen. Des Weiteren ist die sieben Mal jährlich angebotene Begrüssungsveranstaltung durch die Stadt Zürich nicht allen interviewten neuzugezogenen Personen bekannt.

Momentan bin ich nicht sehr gut informiert. Eine Weile las ich gerne die Financial Times, aber dazu fehlt mir im Moment die Zeit. **Ich bin wohl auch nicht sehr interessiert, weil mein Deutsch eher beschränkt ist.** Um wirklich gut zu verstehen, was in den Medien steht, müsste man fortgeschrittener in der deutschen Sprache sein. Es ist ein Punkt auf meiner Liste, ab nächstem Jahr mein Deutsch zu verbessern. **Danach kann ich mich wohl mehr in die Schweizer Politik vertiefen. Ich wäre nämlich grundsätzlich schon interessiert.**
M/30/Single/IT/K11

Ich schaue mir Webseiten wie New in Zurich oder Moms in Town an, die gute Informationen bieten, Blogs, auf denen man sieht, was los ist. Wobei viele der Informationen auf Frauen von Expats zugeschnitten sind, die nicht arbeiten. **Man glaubt immer, dass Expats nur in der Finanzbranche sind. Wir sind aber beide im Umweltbereich tätig** und leben in einer anderen Welt. Es gibt auch einen American Women's Club. Das sind alles Ehefrauen von Bankern. Ich informiere mich durch die New York Times, Washington Post, Podcasts usw. Ich schaue mir auch NZZ Online an, muss diese aber mit Google Translate übersetzen, was nicht optimal ist. **Ich fühle mich schon ein wenig abgeschnitten und würde mir eine Möglichkeit wünschen, die lokalen Medien konsumieren zu können.**
W/33/Beziehung/USA/K2

8.14. Partizipation/Miteinbezug

„Also hier darfst du dich einmischen und hier darfst du nicht. (...) ganz klare Grenzen.“

M/33/Beziehung/SRB/K3

Die fehlende Möglichkeit der politischen Partizipation für ausländische Stadtbewohner*innen, auch nach vielen Jahren der Anwesenheit, wird als sehr problematisch wahrgenommen. Ausnahmslos alle Befragten, welche kein Schweizer Bürgerrecht haben, möchten sich nicht ausschliesslich als Arbeitstätige willkommen fühlen, sondern zumindest auf kommunaler Ebene mitbestimmen, mitreden und über das Lokale informiert werden. Das politische Interesse bei Personen mit einem ausländischen Pass ist durchgehend gross. Viele der Befragten kennen die direktdemokratischen Instrumente des politischen Systems.

Eine Möglichkeit, sich zumindest auf kommunaler Ebene politisch zu beteiligen, wurde von der Mehrheit der Befragten sehr begrüsst und erwünscht. Vor allem auf der Quartiersebene starker mitzubestimmen, in Entscheidungsprozesse miteinbezogen und besser über städtische Entwicklungen informiert zu werden, wünschen sich viele der Befragten. Initiativen wie der Beirat von Ausländerinnen oder Ausländern, „Tsüri“ oder das Kommunikationsnetzwerk „Next Zürich“ hätten daher Potential, ihren Mitglieder- und Themenkreis zu erweitern. Auch, dass beispielsweise Informationen über anstehende Abstimmungen und Wahlen an nicht stimmberechtigte Einwohner*innen versendet werden, wird gewünscht und dass die Stadt über eine einfach zugängliche App die Informationsvermittlung und den Austausch mit der Bevölkerung verbessert. Eine App mit einem „Newsfeed“ erfüllt das Bedürfnis nach rascher und stetiger Information ohne den Aufwand, auf einer Webseite nach interessanten Hinweisen und Neuigkeiten suchen zu müssen.

Nein, also manchmal habe ich wirklich das Gefühl gehabt, dass ich **eine Art also Vertrag mit der Schweiz unterschrieben** habe. Du kommst hierher zum Arbeiten, das sind deine Tätigkeiten, das sind deine Verantwortungen (...). **Also hier darfst du dich einmischen und hier darfst du nicht. (...) ganz klare Grenzen.** Und vor allem, weil ich aus einem Nicht-EU-Staat komme, wird es schwieriger für mich die Arbeitsbewilligung zu bekommen und ich bin durch alle diese Prozeduren gegangen und dann merkst du, dass es klar abgegrenzt ist. Also was du darfst und was du nicht darfst. Das heisst, dass du zehn Jahre lang in einer Stadt wohnst, ohne sagen zu können, du gehörst da hin (...). Also zum Beispiel **dieses Interview fand ich komisch, weil es wirklich das erste Mal ist, dass mich jemand etwas gefragt hat.** Und ich wohne schon acht Jahre hier. Und wenn das so ist, (...) **dann verlierst du auch ein gewisses Interesse an dieser Politik. Ja, ich finde es komisch, es ist ein Widerspruch** (...). Ich habe das Gefühl, dass der Staat sich schneller entwickelt als die Politik und diese politischen Themen.
M/33/Beziehung/SRB/K3

Ich kenne auch mehrere **Leute aus meinem Freundeskreis, die sogar hier geboren sind, die keinen Schweizer Pass haben, und die auch nicht mitbestimmen dürfen**, obwohl sie eigentlich ihr ganzes Leben hier gelebt haben (...). **Dass jetzt ein Ausländer, der längere Jahre in der Stadt wohnt und sich hier in der Stadt beteiligt, dass er auch mitbestimmen dürfte.** Nach wie vielen Jahren ist jetzt relativ, aber dass wenn ein Schweizer den Stimmzettel nach Hause bekommt, dann erhält er ja auch diese Informationen, um was es überhaupt geht. Dass es vielleicht für Ausländer, (...) **dass sie informiert sind, um was es geht.** (...) Wenn du jetzt in der Nachrichtenwelt nicht so aktiv bist, dann bekommst du es eigentlich gar nicht gross mit. M/37/Single/PRT/K5

Ferner erwähnten einige der interviewten Personen die „Zürich City Card“, welche Menschen ohne Ausweispapiere zu sozialer und kulturellen Inklusion verhelfen und ihnen als eine Art Ausweis dienen soll. Die politische Partizipation für Menschen aus dem Ausland, welche hier ihren Lebensmittelpunkt haben, wird auch von einer grossen Mehrheit der Interviewten mit Schweizer Bürgerrecht gewünscht. Sie könnte durchaus für weitere politische Projekte in der Stadt Zürich fruchtbar gemacht werden.

Also was uns wirklich **beide sehr beschäftigt**, weil wir auch **politisch sehr bewusst leben**, ist, dass wir überhaupt nicht mitgestalten, mitwählen können, also auch auf kommunaler Ebene nicht. W/40/3 Kinder/DE/K12

Es würde den Leuten ein Gefühl (...) von **Teilnahme** vermitteln. W/33/Beziehung/USA/K2

Ja, das fände ich sehr gut, weil es auch eine Möglichkeit ist, eine Verbindung zwischen den Einwohnern und der Stadt zu bilden. Das führt auch automatisch zu einem **Gefühl der Zugehörigkeit**. M/30/Single/IT/K11

Es gibt Initiativen wie Tsüri, ein Kommunikationsnetzwerk oder Next Zürich. **Da finde ich super spannend, dass man sagt, man stimmt nicht auf Gemeindeebene ab, sondern auf Quartiersebene.** Da ist die Stadt eigentlich gut mit den Schildern, die sie überall aufstellen. Aber theoretisch könnte man noch weitergehen (...), hey hier wird etwas gebaut, oder hier wird der Platz neu bespielt (...). Wenn ich eine App habe und einen Newsfeed zum Durchklicken, ist das ein riesiger Unterschied, als wenn ich auf der Homepage surfen muss. M/34/1 Kind*/DE/K3

Aber eben auch **auf lokaler Ebene**, dies finde ich schade. Weshalb nicht eine viel offenere Mitsprache von Leuten, die am Ende hier wohnen. (...) Ich habe das Gefühl, wir sind immer noch **eine Gesellschaft von wir und andere**. W/30/Single/CH/K4

Sicher, dass **die Leute, die in der Stadt leben, über die Stadt abstimmen können**. Weil die haben alle eine Meinung und die finde ich, soll auch zählen, egal von wo du kommst, schliesslich lebst du hier. W/36/Beziehung/CH/K4

8.15. Visionen und Wünsche

„Dass die Stadt im Grunde klein ist und in manchen Aspekten auch kleinkariert und andererseits super viele Sachen laufen.“

M/37/Beziehung/DE/K9

Die Visionen und Wünsche für Zürich bilden erwartungsgemäss ein sehr breites Spektrum ab. Zürich wird als äusserst attraktive Stadt mit einem reichen Angebot an Events, Treffpunkten, Gastronomie, Konsum, Kultur und grosszügigen und zu Fuss erreichbaren Plätzen und Freiflächen wahrgenommen. Gleichzeitig wird die Stadt von einigen Befragten als zu „homogen und aufgeräumt“, als „superfancy“ und durchgestylt beschrieben. Der Wunsch nach Diversität, gelebter Vielfalt und mehr Freiräumen dafür wird häufig geäussert, auch wenn sich hier eine Differenz zum Freizeitverhalten und dem konkreten sozialen Engagement zeigt. Gemäss den Interviewten ist Zürich zudem teuer im Vergleich zu anderen internationalen Standorten und schliesst damit viele aus. Selbst eine einfache Pizza sei hier wesentlich teurer, beklagt ein vielgereister Zuzüger aus dem Ausland. Grundsätzlich werden die sozialen Institutionen positiv bewertet, aber es wird Nachholbedarf im Asylbereich festgestellt. Eine Mehrheit der Befragten wünscht sich eine progressivere Politik der Stadt und mehr Mut zum Risiko – Veränderungen sollen zeitnah angegangen werden. Trends und die Bedürfnisse verschiedener Bevölkerungsgruppen sollen frühzeitig erkannt und innovativ umgesetzt werden. Schliesslich ist eines der präsentesten Themen in den Interviews der Ausbau von signalisierten und dadurch sichereren Velowegen im Stadtraum. Ebenfalls gehört das schnellere Reagieren auf digitale Trends und Entwicklungen innerhalb der städtischen Infrastruktur und Informationspolitik dazu. Als Referenz dienen dabei nordische Städte wie Kopenhagen oder Stockholm, welche von ihrer Grösse und Bevölkerungsdichte her mit Zürich vergleichbar sind.

Auch wenn man durch die Stadt geht und man trifft zufällig Leute. (...) Dies ist auch ein Aspekt von zu Hause sein, etwas Vertrautes. (...) oder was ich zu schätzen weiss, dass Zürich Dorf und Stadt gleichzeitig ist. Dass die Stadt im Grunde klein ist und in manchen Aspekten auch kleinkariert und andererseits super viele Sachen laufen. (...) Als eine riesen Stadt, die mega anstrengend ist und räumlich gross ist (...). Und dies gefällt mir halt gut. M/37/Beziehung/DE/K9

Das Angebot, das die Stadt hat: **Von Plätzen, an denen man sich einfach so aufhalten kann**, vom Bellevue bis an den See und auch die öffentlichen Plätze, Hallwyl-, Röntgenplatz. Bis zu kulturellen Veranstaltungen, die formalisiert sind über Oper und Museen, aber auch Vereine, die in der Bäckeranlage stattfinden. Und die ganzen Läden zum Essen, Einkaufen (...). Hat man eigentlich alles, was man braucht (...). **Dass es teilweise zu homogen, zu aufgeräumt ist.** Wenn man anschaut wie sich die Stadt entwickelt im Glatttal, wo massiv Wohnungen gebaut werden, die alle gleich sind (...). **Das ist etwas, das man als Ausländer in der Schweiz mitbekommt, so das Bünzlitum.** Das überträgt sich dann auch auf eine Stadt wie Zürich, wo viele Leute von wo anders herkommen, wenn man halt nicht ganz dazugehört. M/34/1 Kind*/DE/K3

Ich würde, einfach **die Leute mehr integrieren, die Leute auch mal fragen, wie sie sich etwas vorstellen** und nicht einfach mal etwas aus-schreiben und dann anfangen zu bauen. Oder wie **die ganze Europaallee**. W/36/Beziehung/CH/K4

Eine modernere Familienpolitik, welche die herausfordernde Vereinbarkeit von Beruf und Familie besser gewährleisten kann, wird überdies von allen Befragten dringend erwünscht. Ein wichtiges Anliegen, das sich auch beim Thema Kinderbetreuung zeigte, ist die Durchmischung der Generationen. Sei es, dass alleinerziehende Mütter und Väter Unterstützung durch „Wahlverwandte“ hätten oder dass viele Neuzuzüger*innen keine Grosseltern in der Nähe haben, die kurzfristig einspringen oder ein Kind an einen Betreuungsort oder einen Kurs begleiten können.

Im städtischen Raum wünschen sich die Interviewten mehr Partizipationsmöglichkeiten bei der Gestaltung von Freiräumen, Informationen zu städtebaulichen Vorhaben analog dem Aufstellen von Bautafeln, mehr Raum für alternative Ideen sowie deren Entwicklung und ein Gehör für unterschiedliche Bedürfnisse. Schliesslich zeigten sich die interviewten Personen höchst interessiert an den Resultaten, beziehungsweise den Erkenntnissen dieser Studie und viele erkundigten sich nach den weiteren Schritten und Umsetzungen der Stadt Zürich.

Der Punkt ist halt, dass **die Räume vorhanden sein müssen**. (...) Das einzige was an Freifläche vorhanden ist, ist die Stadionbrache und die ist auch bald zugebaut. Dies sind beispielsweise Plätze, auf denen man die **Leute potentiell machen lassen kann**. Ich habe eigentlich auch den Eindruck, dass viele dies zu schätzen wissen. Da muss kein (...) Restaurant hin, sondern es hat einfach eine Fläche und die Leute machen da etwas. Dafür sprechen ja auch Pop-up Sachen, dass es schon irgendwie Bedarf gibt, für Dinge, die Leute einfach selber machen können. Entweder für Zwischennutzungen oder auch dauerhaft und **nicht immer so super fancy**. **Da ist auch Gentrifizierung das Stichwort**. M/37/ Beziehung/DE/K9

Es ginge wahrscheinlich so in die Richtung Stadt, wo **Diversität wirklich gelebt** wird und so ein bisschen in allen Bereichen und nicht, dass man einfach die Quoten-Frauen oder Quoten-Behinderten braucht oder was weiss ich was, um dann sagen zu können, ja wir sind total inklusiv und wir sind so familienfreundlich, sondern dass so **eine Mentalität herrscht**, welche die Leute einfach verstanden und verinnerlicht haben, was das auch für einen **Mehrwert für die Gesellschaft** bedeutet, wenn man Leute einbinden kann. W/33/1 Kind/CH/K4

Ich finde beispielsweise der gesamte **Asylbereich ist ein Armutszeugnis** (...). Die **Sozialhilfe wird immer verpöner, strikter und strenger kontrolliert**. Es sind alles Entwicklungen, die ich sehr traurig finde. Ich habe das Gefühl, **die Tendenz ist eher, dass der Sozialstaat schwächer wird**. Da würde ich als Stadtpräsidentin sicherlich die gegenteilige Richtung ansteuern. Ich finde irgendwie, dies ist genau, also wenn man auf etwas stolz sein kann, dann auf das, was man erbaut hat. **Die gesamten sozialen Institutionen die es in der Stadt Zürich gibt, finde ich mega spannend** (...). In der Familienpolitik finde ich dies auch. **Mehr Tagesschulen**. Ich bin durchaus **für mehr Staat und weniger Privatisierung**. Ja und jetzt vielleicht auch **sozialer Wohnungsbau**, dies auch. W/30/Single/CH/K4

Der **Zugang zu alltäglichen Luxusgütern**. Glücklicherweise verdiene ich genug für meinen Lebensstandard und kann so meinen Alltag genießen. (...) Für jemanden in Griechenland, der einen Minimallohn hat, ist es immer noch gut möglich, sich eine Pizza nach Hause liefern zu lassen. In der Schweiz ist das schon ein Luxus. **Wenn man genug Geld hat in der Schweiz, ist das Leben toll. Wenn man aber wenig Geld hat, ist es sehr anstrengend.** M/31/1 Kind*/GR-COL/K12

Da fasse ich mir an den Kopf und denke: **Hey, wacht auf! Geht mit der Zeit oder ihr geht mit der Zeit.** (...) Ja, und **seid mutiger, seid zukunftsorientierter.** Werdet zu Leadern, macht nicht alles nach, was funktioniert, seid innovativer als die anderen. Schaut, was Kopenhagen macht, was Stockholm macht, ich meine, die sind so pushig und probieren Sachen aus. Und wie funktioniert es, wie funktioniert es nicht? Und wir haben 2018, wir können nur brieflich oder an der Urne stimmen. (...) **Dass sie ein bisschen proaktiver sind und Trends früher erkennen und probieren, es ein wenig aufzugreifen, anstatt einfach nur denen nachzurrennen.** M/34/Beziehung/CH/K3

Ich würde sagen: das Befolgen von Regeln. Hier ist es so, dass wenn man **etwas übersieht, sofort ein Riesenproblem** hat. Im Vergleich dazu ist es zum Beispiel in Dublin so, dass man seine Fehler immer noch wiedergutmachen kann. Einmal habe ich zum Beispiel vergessen, eine Rechnung zu bezahlen und einen Brief gekriegt. Ich musste dann aufs Amt gehen und eine Busse zahlen. Danach war die Sache erledigt. M/30/Single/IT/K11

Besonders gut gefällt mir **die Freiheit**, die man hier hat. Ich finde, wir haben sehr **wenig Vorschriften** verglichen mit anderen Städten. **Es ist sehr sauber. Es ist sehr grün**, finde ich jetzt, für eine Stadt. W/36/Beziehung/CH/K4

Ich habe das Gefühl, dort wo man viel profitieren könnte, es aber wahrscheinlich auch ziemlich herausfordernd ist, wäre die Durchmischung von Alt und Jung. Ich stelle mir vor, es gibt einige alleinerziehende Mütter oder Väter, die froh wären um Unterstützung. Gleichzeitig gibt es alte Leute, die vereinsamen, sich vielleicht dem Alkohol zuwenden oder was weiss ich. W/33/1 Kind/CH/K4

Für dieses Land und die Stadt muss nicht allzu viel getan werden, abgesehen von der Frauen-Thematik und dem Mutterschaftsurlaub. Ich glaube, es sind alle Mittel da. (...) Überall, wo ich bisher lebte, sprachen die Leute Englisch. (...) Die Schweiz könnte englischfreundlicher werden. (...) Die Leute sprechen zwar englisch. Die öffentlichen Informationen gibt es aber nicht in Englisch. M/31/1 Kind*/GR-COL/K12

Kleine oberflächliche Dinge, die wir hier vermissen sind Fitness-Gruppen und Yoga- oder Spinning-Klassen. Die sind hier sehr teuer und das Angebot ist nicht sehr gross. Das ist in den USA ein grosser Teil vom Alltag, dass man in Yoga-Klassen oder Cycling-Klassen geht und hier kann ich mir das nicht leisten. Das andere, was mir hier fehlt, sind gesunde Fast-Food Angebote, wie zum Beispiel Salatbars. W/33/Beziehung/USA/K2

9. Fazit und Handlungsempfehlungen

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie werden im Folgenden zusammengefasst und als Handlungsempfehlungen für die Stadt weiterführend ausgewertet. Die Empfehlungen sind auf Grundlage der Ergebnisse entwickelt worden und spiegeln darüber hinaus Erkenntnisse aus gegenwärtigen Debatten um die spezifischen Herausforderungen der Altersgruppe und Lösungswege aus anderen Städten. Sie fassen daher Ansätze zusammen, die mit Vertreter*innen der Altersgruppe und der Stadt Zürich diskutiert und weiterentwickelt werden müssten. Viele Anliegen sind bereits integrierter Bestandteil städtischer Politik in Zürich, andere können dazu dienen, mit privaten Partnern, Unternehmen und spezifischen Bevölkerungsgruppen neue Möglichkeiten der Standortentwicklung in Betracht zu ziehen. In diesem Sinne laden sie, aus Sicht der Autorinnen dieser Studie, als Denkanstösse und Perspektiven dazu ein, die Diskussionen aufzugreifen, fortzuführen und bei ausgewählten Themen gezielt zu vertiefen.

Wohnraum im Wunschquartier ist teuer:

Die bevorzugten Wohnquartiere der Altersgruppe liegen nahe dem Stadtzentrum und sind mit attraktiven Plätzen sowie Konsum- und Freizeitangeboten ausgestattet. Hier müssen die Befragten aus finanziellen Gründen und der Wohnraumknappheit Kompromisse eingehen und ein anderes Wohnquartier oder geringere Wohnflächen sowie weniger Komfort in Kauf nehmen. Insbesondere für Zuzüger*innen stellt die Suche nach einer Wohnung eine grosse Herausforderung dar, da sie über weniger Wissen bezüglich der Wohnungssuche in Zürich und entsprechenden Netzwerken verfügen. Ein besonderes Defizit besteht hier bei genügend grossen Familienwohnungen, die oft nur am Stadtrand bezahlbar sind. Auch wenn die genannten Forderungen weitgehend bekannt sind, sollten entsprechende Massnahmen verstärkt werden:

- Bezahlbaren Wohnraum im unteren und mittleren Preissegment und sozialer Wohnungsbau als politisches Ziel weiterhin fördern

- Familien, ausländische Stadtbewohner*innen und Neuzuzüger*innen bei der Wohnungssuche unterstützen, Informationen zu Wohnungssuche, insbesondere gemeinnützigen Baugenossenschaften erweitern
- Gentrifizierung und Verdrängung bestimmter Bevölkerungsgruppen, im Besonderen aus den Stadtkreisen 3, 4 und 5: thematisieren und darauf reagieren
- In Stadtrandquartieren Angebote für Treffpunkte, die Kreativwirtschaft und Konsum fördern, die den neuen Altersgruppen gerecht werden und Diversität fördern

Vereinbarkeit Beruf und Familie erweist sich als dringendes Thema:

Die Mehrfachbelastung im Alltag, dezentral angeordnete Betreuungsangebote und wenig flexible Betreuungszeiten haben sich als zentrale Herausforderung erwiesen, sowohl was Familien als auch Paare vor der Familiengründung betrifft. Sie gelten neben bezahlbaren Wohnungen als weitere Ursache für den Wegzug aus Zürich. Dies ist insbesondere deswegen problematisch, weil damit gut ausgebildete Bevölkerungsgruppen für den Hochschul- und Wirtschaftsstandort verloren gehen.

Auch wenn die Vereinbarkeitsproblematik von politischen und wirtschaftlichen Faktoren beeinflusst wird, kann eine Stadt durch strategisch koordinierte Federführung, politische Debatten und gezielte Informationsangebote die Herausforderungen dieser Altersgruppe zur Priorität erklären und sich als Standort mit konkreten Initiativen positionieren. Hier schlagen wir folgende Massnahmen vor:

- Analyse der konkreten Vereinbarkeitsprobleme in Bezug auf Betreuungsangebote
- In Zusammenarbeit mit staatlichen und privaten Betreuungsinstitutionen eine bessere Vereinbarkeit erzielen
- Betreuungszeiten an Berufsanforderungen anpassen: morgens, abends, Wochenende, flexiblere Angebote bezüglich ungeplanten Einzeltagen und „Das 1-Stunde-Problem“: Stundenweise Betreuung ausbauen für Notfälle
- Betreuungskosten anpassen: Tertiärhaushalte müssen Karriere machen und Kinder haben können (vgl. Büttler 2007)

- Koordination und räumliche Lage, Betreuungsangebote quartierbezogen für verschiedene Altersgruppen verbessern
- Ersatzgrosseltern für Neuzuzüger*innen und Familien in besonderen Situationen ohne Verwandte in der Nähe systematisch organisieren inkl. Überprüfung Eignung

Hohe Freiraumqualität erhalten:

Die Ergebnisse zeigen deutlich, dass die Förderung von Plätzen für Begegnungen und Räumen für Naherholung als eine der Prioritäten der Stadtentwicklung der letzten Jahrzehnte als positive Qualitäten geschätzt werden. Zusammen mit sozialen und kulturellen Angebotsstrukturen in Quartieren tragen sie dazu bei, dass Zürich als eine Stadt der kurzen Wege und der Treffpunkte erlebt wird, in der die Vorzüge urbaner Distanz zusammen mit gelebter Nachbarschaft verbunden werden können.

Bestehende Ansätze zur Partizipation und Informationen könnten jedoch verbessert werden, gerade, wenn es um die Bedürfnisse der Zugezogenen und die Erhaltung von Diversität geht:

- Wunsch nach mehr Partizipation bei der Gestaltung und Nutzung: Informationen zu städtebaulichen Vorhaben, analog Bautafeln zu Bauvorhaben und Nutzung digitaler Medien
- Freiräume erhalten: mehr Räume für alternative Ideen für unterschiedliche Ansprüche und Bedürfnisse, Zwischennutzungen und Diversität weiter fördern

Velofreundlichkeit fördern:

Langsamverkehr und öffentlicher Verkehr gehören bei den Befragten zu den bevorzugten Verkehrsmitteln. Autoverleih mit Mobility wird in vielen Fällen ergänzend genutzt, der Besitz eines privaten Autos ist hingegen eine Seltenheit. Auffallend ist, dass auch aus dem Ausland Zugezogene Mobility nutzen. Bei der Sicherheit und der Signalisation von Fahrradwegen besteht jedoch dringender Handlungsbedarf:

- Fahrradwege und Signalisation ausbauen, Sicherheit erhöhen
- Verkehrsplanung und Infrastruktur: Priorisierung Langsamverkehr, stärkere Gewichtung des Fahrrads gegenüber dem Auto

Rush Hour of Life – Stress im Alltag:

Für die Altersgruppe der 30- bis 39-jährigen wird Stress fast durchgehend als belastend erfahren. Dabei kumulieren allgemeine gesellschaftliche Tendenzen mit spezifischen Herausforderungen dieser Gruppe. Neben Auswirkungen einer hochmobilen und beschleunigten Alltagsgestaltung und den besonderen biografischen Herausforderungen gehört die Erfahrung, die eigenen Ansprüche in Beruf, Privatleben und Freizeit zu erfüllen, zu den Schlüsselproblemen der Befragten.

In Deutschland oder Italien beispielsweise gibt es Initiativen, die unter dem Begriff einer städtischen Zeitpolitik zusammengefasst werden können (vgl. Deutsche Gesellschaft für Zeitpolitik 2015). Grundlegendes Ziel dabei ist es, verschiedene Handlungsebenen miteinzubeziehen und einen Fachdiskurs zu etablieren, der das Bedürfnis nach Koordination und Synchronisierung von Arbeits-, Transport-, Öffnungs- und Versorgungszeiten sowie Dienstleistungen im Alltag als zentrale strategisch-politische Aufgabe einer städtischen Politik versteht. Städtische Politik übernimmt dabei die Aufgabe, auf vier Handlungsebenen strategische Massnahmen zu entwickeln und zwischen den beteiligten Akteuren zu koordinieren:

1. Handlungsebene Erwerbsarbeit – Unternehmenspolitik, Unternehmensentwicklung, Standortförderung:

- Zusammen mit Unternehmen firmenspezifische Strategien zur Förderung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie entwickeln
- Erhöhte Flexibilität für zielgruppenspezifische Arbeitsmodelle bei gleichzeitig verlässlichen, bedürfnisorientierten Arbeitsbedingungen ermöglichen

2. Handlungsebene Mobilität – Infrastruktur, Zugang, Taktung, Mobilitätsmuster:

- Mobilitätsinfrastrukturen weiterentwickeln, um damit eine zeit- und energiesparende Alltagsorganisation zu fördern: z. B. durch Anpassung von Taktfahrplänen im öffentlichen Verkehr, Förderung von kostengünstigen Sharing-Modellen von privat nutzbaren Verkehrsmitteln
- Neue Formen von Netzwerken und Kooperationen für Alltagsmobilität entwickeln

3. Handlungsebene Infrastruktur: Betreuung, Versorgung und Dienstleistungen auf Gemeindeebene:

- Infrastruktur und Versorgung auf Ebene Gemeinde verbessern
- Synchronisation von lokalen Zeitstrukturen, bedarfsgerechte Gestaltung von Öffnungszeiten, Betreuungs-, Dienstleistungs- und Unterstützungsangeboten

4. Handlungsebene biografische Herausforderungen – Zeitpolitik als Lebenslaufpolitik (Mückenberger 2011):

- „Flexicurity“: Gleichwertigkeit betrieblicher und persönlicher Zeitinteressen
- Optionsrechte für zweckgebundene Freistellung von Erwerbsarbeit über Biographie hinweg
- Örtliche ressortübergreifende privat-öffentliche Aushandlungsprozesse zur Vereinbarkeit von Dienstleistungsangeboten und -nachfrage (z. B. „lokale Zeitpakte“)
- Option, Zeitanteile der Erwerbsarbeit für Bildung, Gesundheit, Elternschaft, Ehrenamt einzusetzen

Hohe Lebensqualität erhalten – Zürich ist gross und klein:

Die hohe Lebensqualität, die wesentlich durch zentrale sowie dezentrale Versorgung mit attraktiven Stadt- und Quartierzentren sowie sozialen und kulturellen Angeboten beeinflusst wird, steht im Zuge des Entwicklungsdrucks in Um- und Neubauquartieren sowie ökonomischer Maximen. Mit der neuen Bau- und Zonenordnung (BZO 2016) sowie Dialogen zur Quartierentwicklung und dem stärkeren Einbezug lokaler Anliegen beispielsweise sind wesentliche Handlungsebenen definiert worden, die es zu vertiefen und erweitern gilt, um folgende Qualitäten langfristig zu sichern:

- Grosses Angebot an Stadtplätzen, Quartierplätzen, Treffpunkten, Kulturangeboten, Clubs, Gastronomie erhalten
- Diversität beim Konsum erhalten und fördern, Spezialitätenläden, migrantische Ökonomie etc.
- Lebendige Erdgeschosse: Nutzungsdiversität fördern mit Gewerbeflächen und Versorgungsangeboten sowie Treffpunkten und Räumlichkeiten für die Bevölkerung

Digitalisierung – Medien – Informationen:

Die Einstellungen zur Digitalisierung zeichnen ein heterogenes Bild. Während einzelne sich zukunftsorientiert auf eine ausgezeichnete Infrastruktur verlassen möchten, gibt es einige Stimmen, die die Folgen sozialer Ungleichheit durch Digitalisierung hervorheben. Digitalisierung soll schliesslich, das zeigt eine dritte Gruppe von Befragten, pragmatisch dazu genutzt werden können, um digitale Lösungen für Erleichterungen im Alltag und Innovationen zu entwickeln. Hier kann die Stadt eine Vorreiterrolle übernehmen, indem sie die Frage, was Digitalisierung für verschiedene Alters- und Bevölkerungsgruppen bedeutet und was sie von ihr erwarten, zu einem Schlüsselthema städtischer Politik auf verschiedenen Handlungsebenen erklärt:

- Partizipation – mit dem Wandel mitgehen: Partizipative Prozesse, E-Voting, städtische Informationen über digitale Medien verbreiten
- Städtische Infrastruktur anpassen, technologische Innovationen implementieren: z. B. bargeldloses Bezahlen bei Parkuhren und anderen Dienstleistungen
- Informationen, Medien und Blogs in englischer Sprache veröffentlichen
- Potential sowie Problematiken im Umgang mit sozialen Medien als Bildungsthema für Kinder, Jugendliche und Erwachsene vertiefen: „digitale Prävention“

Politische Partizipation aller Stadtbewohner*innen:

Die Ergebnisse zum Thema politische Partizipation lassen zwei Schwerpunkte erkennen, die für die Altersgruppe von Bedeutung sind. So sollten politische Mitwirkungsrechte für Ausländer*innen auf kommunaler Ebene oder Quartiersebene ermöglicht werden. Gleichzeitig sollen neue Formate entwickelt und Kommunikationsmedien gefördert werden, die der vielbeschäftigten Altersgruppe ein einfaches und temporär begrenztes Engagement zum Beispiel im Quartier erlauben:

- Stimm- und Wahlrecht oder spezifische Mitwirkungs- und Partizipationsrechte für Aus-

länder*innen auf Gemeinde-/Quartiersebene
dringend erwünscht

- ALLE über anstehende politische Entscheide, Abstimmungen und Wahlen informieren
- Informationen bezüglich Entwicklungen, Planungen und Diskussionen des Stadtraums breiter und häufiger publizieren, App aufbauen anstatt Website
- Neue Formate zur Informationsvermittlung und Partizipation, Vernetzung und Aufbau von neuen Netzwerken
- Neuzuzügeranlass: Nicht nur einmalige Veranstaltung, die Teilnehmenden darüber hinaus informieren, Vernetzung und Austausch auf Quartiersebene längerfristig fördern

Visionen:

Die von den Befragten genannten Visionen für Zürich lassen sich mit folgenden Anliegen und Stichworten zusammenfassen:

- Progressivere städtische Politik: weniger nachahmen, sondern innovativ sein wie Kopenhagen und Stockholm
- Mit dem Wandel mitgehen: Trends ausprobieren und auch mal scheitern
- Weniger homogen, durchgestylt und aufgeräumt: mehr Freiräume für alternative Ideen
- Zürich soll gross und klein bleiben – nicht noch mehr organisierte, konsumorientierte Veranstaltungen usw., sondern freie, offenere Angebote und Räume
- Diversität und Vielfalt leben
- Sozialhilfe und Asylwesen nicht abbauen
- Gemeinnützigen, genossenschaftlichen Wohnungsbau fördern
- Vereinbarkeit Beruf und Familie als Schlüsselaufgabe

Literatur-/Quellenverzeichnis

- Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hg.) (1994): *Risikante Freiheiten*. Frankfurt am Main.
- Bibassis, Evtixia (2010): *Gentrification an der Langstrasse*. Seminararbeit Institut für Populäre Kulturen. Universität Zürich.
- Bittman, Michael/Rice, James Mahmud (2000): *The rush hour: the character of leisure time and gender equity*. In: *Social Forces*. 79 (1), S. 165–89.
- Blumer, Nadia/Schöni, Corinne (2011): *Urbane Effekte in Wiedikon*. Masterwahlfacharbeit ETH Zürich.
- Brunner, Beat (2011): *Soziale Vernetzung in der Stadt Zürich*. Zusatzauswertung der Bevölkerungsbefragung 2011. Zürich.
- Bütler, Monika (2007): *Arbeiten lohnt sich nicht – ein zweites Kind noch weniger*. Zu den Auswirkungen einkommensabhängiger Tarife auf das (Arbeitsmarkt-)Verhalten von Frauen. *Perspektiven der Wirtschaftspolitik* 8 (1), S. 1–19.
- Bundesamt für Statistik (BFS) (2014): *Schweizerische Arbeitskräfteerhebung «Vereinbarkeit von Beruf und Familie»*. Bern.
- Bundesamt für Statistik (BFS) (2017): *Familien in der Schweiz*. Anhang des Familienberichts 2017. Bericht des Bundesrates vom 26. April 2017 in Erfüllung der Postulate 12.3144 Meier-Schatz vom 14. März 2012 und 01.3733 Fehr vom 12. Dezember 2001.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2006): *Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit*. Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik. Siebter Familienbericht. Berlin.
- Deutsche Gesellschaft für Zeitpolitik (2015): *Time Policy in Europe*. *Zeitpolitisches Magazin* 12 (26).
- Dunkel, Wolfgang (2001): *Zur Entstehungsgeschichte des Konzepts alltäglicher Lebensführung*. In: Günter G. Voß, Margit Wehrich: *tagaus - tagein: neue Beiträge zur Soziologie Alltäglicher Lebensführung*. (Arbeit und Leben im Umbruch 1). München, S. 21–29.
- Eidgenössische Migrationskommission EKM (2016): *Ausländerstimmrecht*. Verfügbar unter: <https://www.ekm.admin.ch/ekm/de/home/buergerrecht---citoyennete/Citoy/stimmrecht.html>
- Elias, Norbert (1984): *Über die Zeit*. Frankfurt am Main.
- Feller, Alessandro (2017): *Die Gentrifizierung Zürichs in Zahlen und Fakten*. Verfügbar unter: <https://www.defacto.expert/2018/03/01/gentrifizierung-zuerich/>.
- Freitag, Markus/Manatschal, Anita/Ackermann, Kathrin/ Ackermann, Maya (2016): *Freiwilligen-Monitor Schweiz*. Zürich.
- Flick, Uwe (2005): *Design und Prozess qualitativer Forschung*. In: Flick, Uwe/Kardoff, Ernst von/Steinke, Ines (Hg.): *Qualitative Forschung*. Ein Handbuch. Reinbek, S. 252–265.
- Friedrich, Sabine/Muri, Gabriela/Santin Mario (2010): *Selbstbild und Wohnideale in der S5-Stadt: Praxis und Repräsentation aktueller Wohnformen in der Agglomeration*. In: *S5-Stadt. Agglomeration im Zentrum*. Zürich, S. 175–204.
- Götzö, Monika (2014): *Theoriebildung nach Grounded Theory*. In: Christine Bischoff, Karoline Oehme-Jüngling, Walter Leimgruber (Hg.): *Methoden der Kulturanthropologie*. S. 444–458.

- Hermann, Michael/Bosshard, Lorenz/Bühler, Gordon/Krähenbühl, David (2017): Zeitstudie 2017. Wie Schweizerinnen und Schweizer mit der Zeit umgehen. Sotomo Zürich.
- Jurczyk, Karin (2007): Geschlechterverhältnisse und Alltagsarrangements – Neue Konturen der Teilung von Zeit und Arbeit. In: Mückenberger, Ulrich/Timpf, Siegfried (Hg.): Zukünfte der europäischen Stadt. Ergebnisse einer Enquete zur Entwicklung und Gestaltung urbaner Zeiten. Wiesbaden, S. 158–213.
- Jurczyk, Karin/Schier, Michaela/Szymenderski, Peggy/Lange, Andreas/Voss, Günter G. (2009): Entgrenzte Arbeit - entgrenzte Familie. Grenzmanagement im Alltag als neue Herausforderung. Berlin.
- Keupp, Heiner/Ahbe, Thomas/Gmür, Wolfgang/Höfer, Renate/Mitzscherlich, Beate/Kraus, Wolfgang/Straus, Florian Sraus (Hg.) (1999): Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Reinbek.
- Kretz, Simon/Kueng, Lukas (Hg.) (2016): Urbane Qualitäten. Ein Handbuch am Beispiel der Metropolitanregion Zürich. Zürich.
- Maurer, Lukas/Bellmann Matthias (2012): Urbane Momente im Zürcher Stadtkreis 4. Masterwahrarbeit ETH Zürich.
- May, Ronchetti (2013): Schwamendingen zwischen Gartenstadt und Trendquartier: Alltagsnetzwerke, Zentren und Szenen. Masterwahlfacharbeit ETH Zürich.
- Mückenberger, Ulrich (2011): Welche Anforderungen stellt Lebenslaufpolitik an Zeitpolitik? BIOS Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen, 24 (2), S. 300–316.
- Muri, Gabriela (2004): Pause! Zeitordnung und Auszeiten aus alltagskultureller Sicht. Frankfurt am Main/New York.
- Muri, Gabriela (2011): Für eine familienfreundliche Wohnpolitik. Thesenpapier im Auftrag der Eidgenössischen Koordinationskommission für Familienfragen (EKFF). Bern.
- Prisching, Manfred (2010): Beipackzettel für Bastelexistenzen. In: Honer, Anne/Meuser, Michael/Pfadenhauer, Michaela (Hg.): Fragile Sozialität. Inszenierungen, Sinnwelten, Existenzbastler. Wiesbaden 2010, S. 179–195.
- Rinderspacher, Jürgen P./Henckel, Dietrich/Hollbach, Beate (Hg.) (1994): Die Welt am Wochenende. Entwicklungsperspektiven der Wochenruhetage: Ein interkultureller Vergleich. Bochum.
- Schumacher, Beatrice (2017): Vereine in der Schweiz – Die Schweiz und ihre Vereine. Ein historischer Überblick. Biel.
- Statistik Stadt Zürich (2013): Die aktuelle Zuwanderung: Wer kommt? Wer bleibt wie lange? Präsentation Judith Riegelning, 23. Oktober 2013. Zürich.
- Statistik Stadt Zürich (2015): Familienstadt Zürich. Präsentation Dr. Cornelia Schwierz/Dr. Klemens Rosin. 9. Juli 2015. Zürich.
- Statistik Stadt Zürich (2017): Bevölkerung, nach Altersklasse, Stadtkreis und Stadtquartier. Verfügbar unter: <https://www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/statistik/themen/bevoelkerung/daten.html>.
- Stadtentwicklung Stadt Zürich (2018): Dreissig- bis Vierzigjährige in der Stadt Zürich. Daten und Fakten. Arbeitspapier der Projektgruppe «Stadt der Zukunft II». Zürich.
- Zeiger, Helga (2017): Zeit und alltägliche Lebensführung. Ein Prozessmodell zur Erforschung der Handlungsgenese. Weinheim/Basel.